

Reichstagsbrief.

§ Berlin, 13. März.

Der Reichstag ist heute in einer Gestalt zusammengetreten, in welcher er beschlußunfähig war als je. Die Socialdemokraten haben dies benutzt, um, nachdem sie sich durch drei Redner hatten vertreten lassen, einen Schlußantrag zu verlesen, weil sie noch einen vierten Redner stellen wollen. Der Präsident hätte eigentlich die Pflicht gehabt, durch Namensaufruf festzustellen, wer die säumigen Mitglieder waren. Indessen wird ihm keine Partei darüber grollen, daß er — zum ersten Male bei einem solchen Anlaß — es unterlassen hat, dieser Pflicht nachzukommen; das Ergebnis der Stimmzählung würde ein niederschlagendes gewesen sein für das ganze Haus und für jede einzelne Partei.

„Etwas geht vor“; mit diesen Worten errang heute der Abgeordnete Sabor einen Erfolg, wie er ihm seit seinem ersten Auftreten, als er den „tiefen Blick“ that, nicht beschieden war. Etwas geht vor; aber daß man schlechtthin nicht weiß, was vorgeht, ist das Verdrießliche. Zum ersten Male seit vielen Jahren war bei Beratung der auf das Socialistengesetz bezüglichen Vorlagen Herr von Puttkamer nicht zur Stelle, um mit Hilfe der Berichte seiner Nichtgentlemen den Beweis zu führen, daß notwendig Alles so bleiben müsse, wie es gewesen ist. Die Herren von Bötticher und Herrfurth hörten sehr aufmerksam zu, aber sie schienen entschlossen, das Schweigen zu bewahren, bis sie zum Reden gezwungen sein würden, und in dem, was sie hörten, empfanden sie einen solchen Zwang nicht.

Außer den drei Socialdemokraten ergriff nur ein einziger Redner das Wort, ein nationalliberaler Professor, Herr Meyer (Sena), um in akademischem Tone die Versicherung abzugeben, seine Partei wisse noch nicht, wie sie sich zur Verlängerung des Socialistengesetzes stellen werde. Es giebt keine Versicherung, die ich von den Nationalliberalen lieber höre, als die, daß sie noch nicht wissen, was sie thun werden, weil es die einzige Versicherung ist, in Betreff deren man ihnen volles Vertrauen schenken kann. Es ist übrigens völlig richtig, was Herr Meyer heute sagte, daß die Nationalliberalen sich vor zwei Jahren nicht anheißig gemacht haben, zu einer weiteren Verlängerung des Socialistengesetzes nicht die Hand zu bieten. Es ist eine Legende, wenn man behauptet, die Nationalliberalen hätten vor zwei Jahren gefordert, daß das Socialistengesetz in das gemeine Recht hineingearbeitet werde. Sie haben das als einen wünschenswerthen Zustand bezeichnet, aber nicht gesagt, daß sie diesen Zustand zu erreichen sich bestreben würden. Sie haben schon damals gesagt, sie wüßten nicht, was sie heute thun würden, und wenn sie heute auch noch nicht wissen, was sie thun werden, so ist das eine rühmliche Consequenz.

Sie haben sich nur anheißig gemacht, zwei Jahre lang darüber nachzudenken, wie man an die Stelle des Socialistengesetzes etwas Besseres setzen könne. Ich zweifle auch gar nicht, daß sie ihr Versprechen eingelöst und darüber nachgedacht haben. Aber es ist bei ihrem Nachdenken Nichts herausgekommen. Und das nehme ich ihnen so übel nicht. Wenn man nicht den festen Entschluß fassen kann, das Socialistengesetz einfach aufzuheben, ohne etwas Anderes an dessen Stelle zu setzen, so wird bei allem Nachdenken Nichts herauskommen. Es giebt kein Mittel, auf dem Wege des staatlichen Zwanges den Gedanken der Menschen beizukommen.

So erstreckt sich denn unser Wissen nicht über die Thatsache hinaus, daß Etwas vorgeht. Was vorgeht? darauf kann man nur mit Goethes Spruch antworten: „Wer will denn Alles gleich ergründen, sobald der Schnee schmilzt, wird sich finden.“ Inzwischen sieht es in der That so aus, als mache die Frage des Socialistengesetzes zur Zeit der Regierung größere Sorge als der socialdemokratischen Partei. Wenn die Reden heute zu lang wurden, konnte sich auf dem Foyer

mit Beobachtung der Modelle und Zeichnungen zum neuen Reichstagshaus beschäftigen. Das Modell, welches vor einigen Jahren aufgestellt war, war viel zu klein und in Folge dessen für den Laien unverständlich. Inzwischen sind wohl auch die Detailpläne des Meisters weiter ausgereift. Ich bin überzeugt, daß das vollendete Werk der Residenz zur Zierde gereichen wird.

Deutschland.

Berlin, 13. März. [Das Abschiedsgesuch des Grafen Moltke.] mit dessen Bewilligung er aus der dänischen Armee für immer auschied, wird, wie aus Anlaß des soeben gefeierten 70jährigen Dienstjubiläums des greisen Marschalls erwähnt sei, im Archiv des kopenhagener Kriegsministeriums pietätvoll aufbewahrt. Das in dänischer Sprache abgefaßte und von Altona aus datirte Gesuch ist mit der Hoffnung auf ein besseres Fortkommen in der preussischen Armee motivirt. Als Nebenmotiv wird die sichere Aussicht auf eine pecuniäre Unterstützung von Seiten deutscher Verwandten angegeben, welche dem in dänischen Diensten stehenden Leutnant nichts zuwenden wollten. Daß Moltke in seiner Jugend mit Glücksgütern nicht gesegnet war, geht aus der angeschlossenen Bitte um eine Drei-Monats-Gage hervor, mit welcher er die Kosten der Reise nach Berlin zu bestreiten gedenkt. Der dänische König bewilligte den Abschied, schlug aber die Zahlung einer Drei-Monats-Gage rundweg ab. Als Graf Moltke vor einigen Jahren Kopenhagen besuchte, wurde er mit allgemeiner Ehrfurchtsbezeugungen aufgenommen; nur ein Concertdirigent des weltberühmten Tivoliorgans hatte unter dem Besuch zu leiden, denn man konnte es ihm lange Zeit nicht vergessen, daß er die „Wacht am Rhein“ hatte spielen lassen.

[Die Flaggenhissung in Bagamoyo.] Der Generalbevollmächtigte der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft, Herr E. Vohsen, hat der „Wes.-Ztg.“ ein längeres Schreiben über die Flaggenhissung in Bagamoyo gefandt, welches bestimmt ist, die Darstellung des englischen Blaubuchs zu corrigiren und die Schuld für den fehlerhaften Vorgang von der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft ab- und wesentlich dem deutschen Generalconsul zuzuwenden. Nachdem Herr Vohsen die schwankende Haltung des Sultans von Zanzibar in Bezug auf die Einsetzung der Gesellschaft in ihre Vertragsrechte geschildert, fährt er fort:

Ich hat den Generalconsul, Sr. Hoheit aufzufordern, seinen durch den Vertrag eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen und uns in die Verwaltung des Küstengebietes einzuführen, die Gesellschaft könne bis zur vollen Ausführung der Vertragsbedingungen eine Verantwortung für die Verwaltung des Küstengebietes nicht übernehmen und müsse den Sultan für alle durch Verzögerung des Vertrags desselben entstehenden Unkosten sowohl als auch für alle Schäden, welche dem Eigenthum der Gesellschaft und der Küstenbevölkerung durch etwaige Unruhen entstünden, verantwortlich machen. Am nämlichen Tage und nach Abfassung dieses Schreibens waren Nachrichten von Bagamoyo eingetroffen, wonach die Dinge dort eine sehr ernste Wendung zu nehmen schienen und die Indier namentlich die Befürchtung aussprachen, die Stadt werde von den Arabern und den mit ihnen verbündeten Wadchens angriffen und in Brand gesteckt werden. Ich machte auch hiervon dem deutschen Generalconsul Mittheilung und bat ihn, zum Schutze unseres Eigenthums und unserer Interessen ein Kriegsschiff nach Bagamoyo zu entsenden. Ein gleiches Ersuchen wurde vom englischen Generalconsul an den deutschen Generalconsul gerichtet mit dem Bemerkten, daß er, der englische Generalconsul, für das Eigenthum der Indier fürchte, und falls die Entsendung eines deutschen Kriegsschiffes nicht stattfände, er ein englisches Kriegsschiff zum Schutze der Indier entsenden werde. Auf diese Ersuchen hin wurde am 20. Abends die „Möwe“ auf Requisition des Generalconsuls durch den Geschwaderchef nach Bagamoyo entsendet und wurde dabei ausgemacht, am nächsten Tage noch die „Leipzig“ folgen zu lassen. Um nichts unversucht zu lassen, um ein Einschreiten der Marine und etwaiges Blutvergießen zu vermeiden, ersuchte ich den Generalconsul, mir zu gestatten, um eine Audienz beim Sultan einzukommen, um von ihm den versprochenen und dann wieder zurückgezogenen Befehl zur Einziehung der Flagge und Räumung des von uns gemieteten Walfahrses zu erlangen.

Die Audienz konnte mir wegen der späten Abendstunde nicht gewährt werden. Gingen sandte der Sultan einen Abgesandten, dem ich auseinandersetzte, welche große Verantwortlichkeit den Sultan trafe, wenn durch Verweigerung der Ausfertigung der zur Uebernahme der Verwaltung notwendigen Befehle Unruhen ausbrechen würden oder gar durch Einschreiten der Marine, deren Handlungsweise sich ganz meiner Controle entzöge, Blut vergossen werden sollte. Er möge doch alles thun, um die Walfahs zum Gehorsam und die Bewohner der Walfahs zur Ruhe anzuhalten. Ich thue diesen Schritt ihm gegenüber als einen Freund und um ihn zu bitten, den Frieden zu wahren, der für die Ausführung unserer Aufgaben, der Entwicklung des Landes durch Handel und Bodencultur, die Grundbedingung sei. Ich empfahl ihm, einen Gesandten am nächsten Morgen mit den entsprechenden Befehlen mit mir nach Bagamoyo zu entsenden. Dies ist meine Botschaft an den Sultan, die jedenfalls dem englischen General-Consul in entstellter Form überbracht und eigentümlicher Weise in seinem Berichte als eine Drohung ausgelegt wurde. Diese Botschaft theilte ich dem deutschen Generalconsul ebenfalls mit und derselbe schrieb mir daraufhin eine Notiz, worin er dringend die Hoffnung ausspricht, der Sultan möge meine Vorschläge nicht acceptiren, denn die Entsendung eines Abgesandten würde die Angelegenheit in ein falsches Fahrwasser bringen. Es dürfe nicht den Anschein haben, daß die kaiserliche Marine den Willen des Sultans zu vollstrecken abgesandt würde und die Abgesandten des Sultans haben weder an Bord des deutschen Kriegsschiffes, noch auf dem Festlande nach Uebernahme der Verwaltung etwas zu suchen, damit würde die ganze Action der Marine nur abgeschwächt. Als ich mich nun am 21. an Bord der „Leipzig“ begab und dieselbe bereits Anker gelichtet hatte, wurden wir durch ein Boot des Consulates zum Anhalten gebracht, welches dann doch den Befehl des Sultans für den Walfahs brachte, das Haus zu übergeben und die Flaggen in vorgeschriebener Weise auf dasselbe aufziehen zu lassen. Auf diese Weise wäre einer Entfernung der Flagge aus dem Wege gegangen worden. — Bei unserer Ankunft war jedoch die „Möwe“ schon eingeschritten und der Befehl kam daher zu spät. Eine unziemende Behandlung der Flagge hat nicht stattgefunden. Für das Einschreiten der „Möwe“ trifft die Schuld den Sultan allein, der durch seinen Wankelmuth jenes Einschreiten veranlaßt hatte. Daß die „Möwe“ sich befugt erdachte einzuschreiten, lag in den Verfügungen des oben citirten Schreibens des Generalconsuls vom 18. d. und nicht an den Beamten der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft.

w. [Zollhinterziehung.] Wie man uns aus Dresden schreibt, sind die wegen Steuerhinterziehung bei Entrichtung von Getreidezöllen zu einer Gesamtgeldstrafe von über 1/2 Million M. (nebst den bedeutenden Projektkosten) verurtheilten beiden Inhaber der Firma Gebr. Heller, des größten Getreidegeschäfts am Dresdener Plage, nach der vom Reichsgericht verworfenen Revision nun auch im Wege des Gnaden-gesuches abschlägig beschieden worden. Der Fiskus hat sich die Strafsumme durch Beschlagnahme des unbeweglichen Vermögens beider Inhaber gesichert.

[Beim Brande des Zuchthauses in Rassel.] Sind, wie der „Nat.-Ztg.“ von dort gemeldet wird, zwei Menschen verunglückt. Bei der Aufräumung des Schuttes wurden am 11. d. M. zwei verkohlte Leichen aufgefunden, welche als die der Gefangenen Grube und Wagner erkannt wurden. Dieselben waren nach dem Brande bei der Aufräumung der Zuchthäuser schon vernichtet worden; man nimmt an, daß sie bei Ausbruch des Feuers sich flüchten wollten und dabei die richtige Thür verfehlt haben.

§ Berlin, 13. März. [Berliner Neuigkeiten.] In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch hat sich vor der Wache in der Militär-Bäckerei (Alexanderstraße) ein Soldat erschossen. Der Grund zu dem Selbstmord des bereits im dritten Jahre dienenden und von seinen Vorgesetzten als zuverlässig und pflichtgetreu geschätzten Soldaten ist in dem Gram zu suchen, den der Unglückliche über den Tod seines kurz vorher gestorbenen Vaters empfand. Die Leiche des Selbstmörders wurde nach dem Militär-Lazareth geschafft. — Herr Bankier Oscar Gönner hat gelegentlich seines jüngst gefeierten 25jährigen Geschäfts-Jubiläums dem Berliner Magistrat 10 000 M. zur Verteilung an Arme übergeben.

Am Montag erhielt eine in der Reinickendorferstraße wohnende Wittve den Besuch einer Nichte aus Prenzlau. Das junge Mädchen, welches einer angesehenen Familie dieser Stadt angehört, hatte die Bekanntschaft eines jungen Königsberger Kaufmannes gemacht und mit diesem ein Verhältniß unterhalten, das ihre Eltern nicht billigten. Um demselben nun ein Ende zu machen, schickte der Vater seine Tochter nach Berlin zu der oben erwähnten Verwandten. Kaum war das Mädchen aber einen Tag hier, als sie in Abwesenheit ihrer Tante sich das Leben dadurch nahm, daß sie sich an einem Spiegelhaken erhängte. Aus einem hinterlassenen Briefe geht hervor, daß sie ohne ihren Bräutigam nicht weiter leben

Nachdruck verboten.

Ein russischer Jakobiner.

Nach dem Russischen des Jagulajew.

[30]

Die eleganten „Salons“ der Madame Saint-Amaranthe, — es war üblich, diese Spielhöle hohen Stiles so zu nennen, — waren mit einer Menge von Besuchern der aller verschiedensten Art gefüllt, als wir an einem regnerischen Abend der zweiten Hälfte des November, d. h. im Anfange des Monats Frimaire nach dem neuen republikanischen Kalender, dorthin kamen. Die Wirthin, eine noch sehr hübsche und frische, aber übermäßig corpulente Dame, nahm uns sehr freundlich auf, nachdem mich mein Führer vorgestellt hatte, und zwar der republikanischen Terminologie folgend, als einen gewissen russischen Magnaten. Meinen Familiennamen verkehrte der Marquis de Willebroumme schonungslos, so daß ich als Bürger Stadorubowski erschein, was mich übrigens sehr freute, da diese phantastische Benennung Madame Saint-Amaranthe ganz von der Fährte abbringen mußte, wenn sie je von ihrer Tochter den Namen Stadorubski gehört hätte, mit dem man immer in der Familie Renaud renommirte. Nachdem ich einige Worte mit der Frau des Hauses gewechselt, gingen wir eine lange Flucht möblirter, mit langen Spieltischen besetzter Zimmer ab. An den Tischen saßen die Liebhaber des „Biribi“ und „Faron“ — zweier Hazardspiele, welche damals am meisten in Mode waren.

Um die Spieler drängten sich Neugierige, unter denen ich viele hübsche Frauen in Toiletten, die ich noch nie gesehen und die augenscheinlich den Damenmoden der alten Römerinnen nachgeahmt sein sollten, bemerkte. Diese Toiletten, welche noch nicht gegen die Gesetze des Anstandes verstoßen, waren die Vorläuferinnen der berühmten Trachten der Zeit des Directoriums und kamen in Mode dank der schönen Theresie Cabarrus, der Maitresse oder wie man damals sagte, der Freundin Tallands, dessen Frau sie später wurde. Auf der Straße und an Orten gesellschaftlicher Vereinigungen sah man sie nicht, weil jeder Wunsch, sich schön und mit gutem Schnitt zu kleiden, als Kennzeichen mangelnden Bürgergefühls ausgelegt wurde.

Die Kostüme des männlichen Theils des Publikums waren außerordentlich mannigfaltig und waren für ihre Träger äußerst charakteristisch. Neben den Stubern in der hinreichend bekannten Tracht der Mus-

cadiers begegnete man dunkelblauen Fracks und weißen Westen, welche eine Art von Uniform für die Mitglieder des Convents bildeten, und unsauberen Jacken von grobem Tsch, in welchen sich im Publikum die äußersten Republikaner, welche schon damals den Spitznamen der Hebertisten trugen, gerne zeigten. Man ließ auch auf die Militär-uniformen von Offizieren, welche von dem Kriegstheater mit irgend einem Auftrage nach Paris gekommen waren. An einem der Tische lenkte sich unwillkürlich meine Aufmerksamkeit auf einen jungen Artilleriecapitän, der sich lebhaft mit einem augenscheinlich sehr jungen Mitgliede des Convents, das eine halb-militärische Uniform trug, wie sie den mit besonderen Missionen beauftragten Volksvertretern eigen war, unterhielt. Als der Marquis de Willebroumme diesen jungen Gesetzgeber erblickte, ging er schnell auf ihn zu und rief mit erkünstelter Freude:

„Wen sehe ich! Bürger Augustin Robespierre in Paris! Bist Du schon lange hier und welcher gute Wind hat Dich hergeführt?“

„Grüß und Brüderlichkeit dem Bürger Michonnet.“ Ich sehe mit Vergnügen, daß Du Deinen Gewohnheiten treu geblieben bist und fortzufahrt, diesen Tempel des Vergnügens und der launigen Fortuna zu besuchen. Was mich betrifft, so bin ich leider nur auf der Durchreise hier, um dem Comité der allgemeinen Sicherheit Bericht über den schon ausgeführten Theil meines umfangreichen Auftrages zu erstatten.“

„Was Dich jedoch nicht gehindert hat, zu unserer lieben Saint-Amaranthe zu kommen“, fuhr der Marquis fort. „So ist es recht. Man muß das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden. Erlaube mir, Dir einen jungen Ausländer vorzustellen, den es mir erst nach langen Anstrengungen gelungen ist von der Weisheit dieses Principis zu überzeugen.“

Und indem er auf mich zeigte, sagte er mit einer gewissen Emphase:

„Der russische Bojar Stadorubowski, — der Bürger Robespierre der jüngere, Volksvertreter.“

Indem er mir erfreut die Hand drückte, sagte Augustin Robespierre seinerseits:

„Ich bitte um Erlaubnis, Bürger, Ihnen meinen Freund und theilweise Mitarbeiter vorzustellen, den Capitän der Artillerie Bonaparte, einen ausgezeichneten Offizier und glühenden Patrioten.“

Der junge Capitän verneigte sich sehr ungeschickt und warf einen

etwas inquisitorischen Blick auf das über die Massen gedehnte Kostüm des vorgeblichen Michonnet; als aber Robespierre mit meinem Begleiter in eine lebhafte Unterhaltung über eine gewisse Claride St. Prix gekommen war, trat er auf mich zu und sagte mit einem bemerkbaren italienischen Accent:

„Es ist mir sehr angenehm, mit einem Bürger des fernen Nordens bekannt zu werden. Bis jetzt hat mich trotz meines Wunsches der Zufall noch nie mit einem Russen zusammengeführt. Sind Sie schon vor längerer Zeit in unser schönes Frankreich gekommen?“

„Ich bin hier aufgewachsen und erzogen, Bürger Capitän“, antwortete ich ihm. „Frankreich ist seit meiner Kindheit mein zweites Vaterland geworden, gerade so wahrscheinlich wie für Sie, da Sie, wenn ich mich nicht täusche, Italiener von Geburt sind.“

„Nicht ganz“, erwiderte mein Gegenüber. „Ich bin von der Insel Corsica gebürtig, welche jetzt, wie Ihnen bekannt ist, einen Theil der einen und untheilbaren Republik Frankreichs bildet.“

Auf diese Einleitung folgte eine ganze Reihe von Fragen über Rußland, von dem der junge Artillerie-Capitän offenbar einen sehr unklaren und phantastischen Begriff hatte, welches er aber aus irgend einem Grunde für den natürlichen Wohnort der Franzosen hielt, indem er aufrichtig bedauerte, daß eine so aufgeklärte Herrscherin, wie die Kaiserin Katharina II. ausgeübt hatte, die Größe der Ideen zu begreifen, welche ihr einst so sympathisch und in der Person des berühmten Diderot von ihr verehrt worden waren. Als ich bemerkte, daß mir die gegenwärtige Richtung der russischen Regierung gänzlich unbekannt sei, da ich schon als Kind mein Vaterland verlassen, wünschte Capitän Bonaparte zu wissen, bei wem ich in Frankreich erzogen sei, und als ich den Namen Prosper Landé nannte, fragte er mich mit einer Eile, die mich in Erstaunen setzte:

„Ihr Erzherzog steht, wenn ich nicht irre, in regen freundschaftlichen Beziehungen zu dem berühmten Maximilian Robespierre?“

„Ja, sie sind mit einander befreundet.“

„So daß Sie häufig das Glück haben, mit dem großen Patrioten, der zuverlässigsten Stütze unserer Republik, zusammen zu treffen!“

„Es kommt in der That zuweilen vor, daß ich den Bürger Robespierre den älteren sehe“, antwortete ich mit einer Nuance unwillkürlichen Verdrusses, „aber ich will Ihnen aufrichtig sagen, daß ich ein besonderes Glück darin nicht sehe.“

(Fortsetzung folgt.)

... und da nur Einwilligung der Eltern nicht zu rechnen wäre, sie zu dieser That getrieben worden sei.

F. Potsdam, 13. März. [Die Spukgeschichte zu Resau vor der Verurteilungskammer.] Der Andrang des Publikums nach dem Schwurgerichtssaal, in dem die Verhandlungen stattfanden, war ein ganz immenser. Den zahlreich erschienenen Vertretern der Presse sind vom Präsidenten des Gerichtshofes, Land- und Gerichts-Rath Hädel, die Geschworenenbank eingeräumt worden. Den Gerichtshof bildeten: Land- und Gerichts-Rath Hädel (Präsident) und die Land- und Gerichts-Räthe Pfeiff, Sperber, Land- und Gerichts-Magister Dr. Samter (Beisitzer). Die öffentliche Anklagebehörde vertrat Staatsanwalt Stachow, die Verteidigung führte Rechtsanwalt Dr. Bieber (Berlin). Der Angeklagte ist für sein Alter ein großer und kräftiger Mensch; er macht den Eindruck eines nicht unintelligenten Burschen. Gegen 10 Uhr Vormittags eröffnete der Präsident die Sitzung. Auf Befragen des Präsidenten erklärte der Angeklagte, daß er jetzt in Briesendorf bei seinen Eltern wohne. Der Gerichtsschreiber, Referendar Rastat, verlas das in seinen Haupttheilen bereits mitgetheilte Erkenntnis. Alsdann richtete der Präsident an den Angeklagten folgende Fragen: Wie lange warst Du bei Böttcher? Angekl.: 3 Jahre. Präsi.: Vor drei Jahren gingst Du ja noch in die Schule? Angekl.: Jawohl, ich war aber schon bei Böttcher. Präsi.: Deine Eltern sind mit Böttcher verwandt? Angekl.: Jawohl! Präsi.: Standen sich denn Deine Eltern mit Böttchers gut? Angekl.: Jawohl. Präsi.: Du bist nun in Werder verurtheilt worden, bist Du es gewesen oder nicht? Angekl.: Nein, ich bin es nicht gewesen. Präsi.: Du hast weder dem Gemeindevorsteher Neumann die Fenster eingeworfen, noch sonst etwas geworfen? Angekl.: Nein. Präsi.: Die Zeugen haben also sämtlich die Unwahrheit gesagt? Angekl.: Ich bin's nicht gewesen. Präsi.: Gesehst Du Dich aber nicht, als der Spuk umging? Angekl.: Ja, ich hab mich auch gesehrt. (Heiterkeit im Auditorium). Es begann hierauf die Beweisaufnahme. Der erste Zeuge war der Gemeindevorsteher Neumann (Resau). Dieser wurde vorläufig über die Localitäten des sogenannten Spukhauses, das zur Hälfte dem Zeugen, zur Hälfte dem Böttcher gehört, vernommen. Der zweite Zeuge war der Böttcher Böttcher (Resau). Dieser befuhrte auf Befragen des Präsidenten: Der Angeklagte ist der Großneffe meiner Ehefrau; die Mutter des Angeklagten habe ich groß gezogen. Ich bin mit dem Angeklagten sehr zufrieden gewesen, es war ein guter Junge. Etwa 3 Wochen vor dem eigentlichen Spuk fiel eines Abends, als wir schon zu Bett waren, ein großer Feldstein durchs Fenster. Ich erschreckte und sagte gleich: das muß ein böser Mensch gethan haben. Präsi.: War bei dieser Gelegenheit der Angeklagte im Zimmer? Zeuge: Jawohl. Präsi.: Haben Sie jemanden im Verdacht, der den Stein geworfen haben könnte? Zeuge: Nein. Präsi.: Nun kommen Sie auf den Spuk zurück. Zeuge: Etwa 3 Wochen später liefen mir etwa 8 Tage lang gegen Abend die Schweine aus dem Stall, obwohl ich denselben zugebunden hatte. Präsi.: Hatten Sie selbst immer den Stall zugebunden? Zeuge: Jawohl. Präsi.: Wann fanden Sie immer den Stall offen? Zeuge: Immer des Abends, wenn wir Abendbrot aßen. Präsi.: War Wolter immer im Zimmer? Zeuge: Wolter ging raus und rein. Wieso die Schweine aus dem Stalle kommen konnten, vermag ich mir nicht zu erklären. Präsi.: Nun was geschah weiter? Zeuge: Am 13. November Abends, als wir bereits zu Bett gegangen waren, das Licht war schon ausgelöscht, da begann es an der Wand, wo die Betten meiner Frau und Wolters standen, heftig zu klopfen. Ich machte Licht und wollte untersuchen, wer da klopfte. Ich begab mich sogar auf den Hausflur, es war aber Niemand draußen. Ich schickte in Folge dessen den B. zu Neumann mit der Bitte: Dieser solle sofort einmal zu mir kommen. Präsi.: Während der B. bei Neumann war, klopfte es da auch? Zeuge: Jawohl, es klopfte immer weiter. Präsi.: Sollten Sie sich nicht irren? Zeuge: Nein, ich habe es ganz deutlich klopfen gehört. Präsi.: Sollte das nicht Einbildung von Ihnen sein? Zeuge: Nein, ich habe es ganz deutlich klopfen gehört. Präsi.: Sie fürchteten sich doch aber? Zeuge: Nein. Präsi.: Weshalb haben Sie den Neumann holen lassen? Zeuge: Ich wollte einen Zeugen haben, weil ich mir sagte, wenn ich das jemandem erzähle, so lacht er mich aus. Präsi.: Nun, was geschah am 14. November? Zeuge: Als ich mich am 14. November Abends zu Bett legen wollte, Wolter und meine Frau lagen schon zu Bett, da flogen plötzlich Kartoffeln, Kohlrüben, Schlafschuhe und ein Schinkenknochen durchs Zimmer. Präsi.: Haben Sie gesehen, woher die Sachen geflogen kamen? Zeuge: Theils aus der Richtung des Ofens, theils aus dem Kasten. Präsi.: Hatten Sie noch Licht im Zimmer? Zeuge: Jawohl, eine Lampe und eine Laterne brannten, es war ganz hell im Zimmer. Präsi.: Haben Sie im Zimmer nachgesehen, wer wohl der Thäter sein könnte? Zeuge: Ich habe alle Winkel durchsucht, sogar mit einem großen Besen unterm Sopha und unter den Betten hervorgeholt. Präsi.: An demselben Abend wurden dem Neumann die Fenster eingeworfen? Zeuge: Ja. Präsi.: Nun, wie endete der Spuk? Zeuge: Es kamen noch der Stiefelknecht und die Sachen meiner Frau geflogen. Als es aufgehört hatte, legte ich mich schließlich zu Bett, kaum hatte ich mich aber hingelegt, da kamen schon wieder

Kartoffeln und Kohlrüben auf mich geflogen. Ich zog deshalb die Bettdecke über den Kopf. Präsi.: Sie fürchteten sich wohl? Zeuge: Jawohl, ich wußte ja gar nicht, was das ist. Präsi.: Nun kommen wir zum folgenden Tage, als Hochzeit im Dorfe war? Zeuge: Am folgenden Tage, da flogen den ganzen Tag Bratpfannen, Schinkenknochen, Kartoffeln, Kohlrüben durcheinander. Einiges flog sogar dem Prediger an den Kopf. Präsi.: Sie ließen sich den Herrn Pastor Müller holen? Zeuge: Jawohl, ich wollte doch wissen, was das ist. Präsi.: Wie kam denn die Bratpfanne geflogen? Zeuge: Ganz leise. Ich habe all die Sachen mitgebracht. Präsi.: Auch den Schinkenknochen? Zeuge: Nein, den habe ich dem Hunde zum Fressen gegeben. Präsi.: Sie ließen sich die Hochzeitsgäste holen? Zeuge: Ja, es kamen einige. Präsi.: Was machten diese? Zeuge: Die machten sich einen Jur mit mir. Präsi.: Sie bewarfen Sie mit Kartoffeln, um zu sehen, was Sie sagen werden? Zeuge: Jawohl. Präsi.: Was geschah nun an dem folgenden Tage, da sollen ja auch verschiedene Gegenstände geflogen sein? Zeuge: Jawohl, am Tage nach der Hochzeit war es wieder sehr schlimm. Präsi.: Sie haben aber auch Niemanden gesehen, den Sie der That für schuldig halten? Zeuge: Nein. Präsi.: Nun hörte der Spuk auf? Zeuge: Am 20. November fiel plötzlich ein Kanten Brot vom Fenster und fiel direct in eine Milchlatte. Ein Feldstein, der daneben lag, sprang mitten entzwei. Präsi.: War Wolter im Zimmer? Zeuge: Nein. Präsi.: Dann hörte der aber Spuk auf? Zeuge: Nein, er wiederholte sich noch mehrere Male. Einmal kam ich in den Pferdestall, da bäumte sich das Pferd hoch auf und mehrere kleine Steine flogen in die Höhe. Präsi.: War Wolter im Stalle? Zeuge: Nein, der war im Holzschuppen. Präsi.: Als Wolter von Ihnen weg war, kam da wieder etwas vor? Zeuge: Nein, seitdem Wolter weg ist, ist Ruhe. Präsi.: Haben Sie jemanden im Verdacht, der alle die Sachen geworfen haben könnte? Zeuge: Nein. Präsi.: Haben Sie irgend einen Feind im Dorfe? Zeuge: Nein. Auf Befragen des Verteidigers bemerkte der Zeuge noch, daß ihm die Hochzeitsgäste etwas angetrunken vorkamen. Die folgende Zeugin war die Frau Böttcher, eine 73jährige, etwas schwermüthige Frau. Dieselbe bestätigte im Wesentlichen die Aussagen ihres Ehemannes. Als die Zeugin vor den Zeugentisch trat, stieß dieselbe unwillkürlich an die auf dem Tisch liegende Bratpfanne. „Die Bratpfanne bewegt sich“, meinte die Zeugin. (Große Heiterkeit im Auditorium, aus dem der Ruf erklang: „Es spukt schon wieder.“) Gemeindevorsteher Neumann, der hierauf vernommen wurde, befuhrte: Am 13. Novbr. Abends kam Wolter zu mir und sagte: Kommen Sie doch einmal hinüber, bei uns spukt's. Ich zog mich sofort an und hörte in der Gegend des Wolter'schen Bettes klopfen. Ich sagte zu Wolter: Karl bist Du das? Wolter verneinte, das Klopfen hörte aber in demselben Momente auf. Ich ging in Folge dessen wieder in meine Wohnung zurück, hörte aber von Böttcher, daß es wiederholt geklopft habe. Am folgenden Abend kam Böttcher zu mir und sagte: Bei mir spukt es schon wieder. Die Sachen meiner Frau, die Bratpfanne, Kartoffeln, Kohlrüben flogen durch die Stube. Als ich in Böttcher's Wohnung kam, sah ich verschiedene Sachen durch die Luft fliegen. Wer geworfen hat, weiß ich nicht, auch bei den Vorvernehmungen am folgenden Tage habe ich nicht gesehen, wer geworfen hat. Am 16. November wurden mir die Fenster eingeworfen. Ich halte den Wolter für den Thäter. Als mir durch einen Stein die Fenster eingeworfen wurden, war Wolter auf dem Hofe mit Holzspalten beschäftigt. Wolter sagte mir auch: Er habe förmlich die Betten vor Lachen zerfissen, als sich die Leute so ängstigten. Als die Bratpfanne und der Schinkenknochen Herrn Pastor Müller an den Kopf fiel und dieser betete, habe er sich vor Lachen kaum halten können. Der Angeklagte bestritt, auf Befragen des Präsidenten, derartige Aeußerungen gethan zu haben. Er habe allerdings gesagt: es ist lächerlich, daß sich die Leute so sehr fürchten.

Es erschien hierauf als Zeuge Prediger Müller (Briesendorf): Als ich am 15. November in Resau eine Trauung vollzogen hatte und alsdann kurze Zeit in meinem Pfarrhause saß, kam die Mutter des Angeklagten zu mir und sagte: die Böttcher'schen Geleute lassen mich dringend bitten, sofort zu ihnen zu kommen, es gehe bei ihnen um. Ich begab mich so gleich in die Böttcher'sche Wohnung. Raum war ich eingetreten, da hörte ich im Spinde mehrfach einen heftigen Knall. Bald darauf flog eine Kohlrübe durchs Zimmer. In demselben Momente sah ich eine Kartoffel durchs Zimmer hüpfen. Präsi.: Die Kartoffel ist vielleicht in Folge eines Wurres mehrfach aufgeschlagen? Zeuge: Mir kam es nicht vor, als wenn die Kartoffel geworfen worden wäre. Präsi.: Aus welcher Richtung kam die Kartoffel geflogen? Zeuge: Aus dem Kasten nach der Thür, also von Norden nach Süden; ich habe überhaupt die Beobachtung gemacht, daß alle Gegenstände von dem Kasten nach der Thür zu fielen. Nach einer Weile kam eine Bratpfanne geflogen. Dieselbe drehte sich einige Male in der Luft umher, flog um mich herum, berührte meine linke Schulter und fiel alsdann leise zur Erde. Bald darauf kam ein Schinkenknochen an meinen Kopf geflogen. In demselben Momente sah ich einen Erichter durchs Zimmer hüpfen. Bald darauf kam aus dem Kasten ein Quartmaß angefliegen, das ebenfalls im Zimmer hüpfte. Präsi.: Befand sich Wolter im Zimmer? Zeuge: Jawohl, allein Wolter hat un-

möglich all diese Sachen begangen. Ich habe Alles sehr genau beobachtet, in dem kleinen Zimmer hätte man es sehen müssen, wenn Wolter geworfen hätte. Präsi.: Sie haben nun gebetet? Zeuge: Jawohl, es passirten so viele Wunder, daß ich sagte: gegen diese Macht find wir ohnmächtig. Da die Böttcher'schen Geleute sich fürchtbar ängstigten, so sagte ich: Wir wollen beten. Ich betete nun, allein ich will ausdrücklich bemerken, daß ich nicht die Geister bannen oder beschwören wollte, sondern ich betete lediglich: Gott wolle uns seinen Schutz angedeihen lassen. Es ist mir ja sehr schwer geworden, an einen Spuk zu glauben. Ich lachte auch noch, als Frau Wolter, die mich holen kam, sagte: es spulte in der Böttcher'schen Wohnung. Auch, als ich die Beobachtungen in der Böttcher'schen Wohnung machte, da war ich zunächst der Meinung, es könnte eine magnetische Kraft das Alles bewirkt haben. Allein Herr Geh. Rath Professor Dr. Helmholz in Berlin, an den ich mich wandte, schrieb mir, daß das unmöglich sei. Ich habe mir nun verschiedene Zeitschriften verschafft; ich habe u. a. die „Gartenlaube“ gelesen und mir einen Brief von dem Missions-Superintendenten Merensky in Berlin verschafft. Herr Superintendent Merensky hat ähnliche Beobachtungen in Afrika gemacht. Nachdem ich mich nun in eingehender Weise mit der einschläglichen Literatur beschäftigt und den Brief Merensky's gelesen, da bin ich zu der Ansicht gelangt, daß es wohl einen wahrhaften Spuk giebt. (Heiterkeit im Auditorium.) Präsi.: Sie haben sich die verschiedenen spiritistischen Schriften angeschafft? Zeuge: Jawohl. Präsi.: Wäre es nicht angezeigt gewesen, die Leute einmal sämmtlich aus der Wohnung heraustraten zu lassen und alsdann zu untersuchen, woher das Alles komme? Zeuge: Ich habe Alles genau beobachtet und kann mir nicht denken, daß das Alles von Menschenhand herrühren sollte. Staatsanw.: Ich stelle an den Herrn Zeugen die Frage: wann er denn seine Ansichten geändert hat. Bei der Verhandlung in Werder war der Herr Zeuge noch der Meinung, daß dies Alles durch magnetische Kraft geschehen ist. Zeuge: Für einen Mann von 56 Jahren ist es sehr schwer, seine Meinung zu ändern. Ich glaubte bisher niemals an Spuk, deshalb war ich bei den Verhandlungen in Werder noch der Meinung, daß magnetische Kraft dies Alles bewirkt habe. So schwer es mir auch ist, so muß ich jetzt sagen, daß es doch einen Spuk giebt. Der Spuk dauerte bis in die Nacht vom 16.—17. November. Alsdann hörte es auf zu spuken und begann erst wieder am 6. December. Präsi.: Der Angeklagte soll sich geäußert haben, daß er über all die Vorgänge und über ihr Veten habe lachen müssen? Zeuge: Das kann ich nicht glauben. Der Angeklagte war einer meiner besten Confirmations-schüler; ich traue ihm eine solche schlechte That nicht zu.

Der folgende Zeuge war der Förster Forner. Dieser befuhrte: Der Stein, mit dem dem Neumann die Fenster eingeworfen wurden, lag ganz in der Nähe, wo sich der Angeklagte zur Zeit, als der Stein geflogen kam, befand. Kaufmann Kupath: Ich befand mich am 15. November in Resau bei einer Hochzeit. Abends kam Böttcher ins Hochzeitss-local und erluchte mich und meinen Freund Polz, zu ihm zu kommen. Ich sagte sofort: In unserem aufgeklärten Zeitalter giebt es doch keinen Spuk. Ich begab mich mit Polz in die Böttcher'sche Wohnung. Raum war ich in dieselbe eingetreten, da kam ein Messer auf mich geflogen. Ich sagte sofort zu Wolter: „Das bist Du gewesen.“ Wolter leugnete das. Gleich darauf kam eine Kartoffel geflogen und traf den Polz an der Schulter. Ich sah genau, wie Wolter die Kartoffel warf. Ich stieß den Angeklagten zur Rede und dieser sagte: „Ja, diesmal bin ich es gewesen.“ Um nun festzustellen, wie weit die Einbildungskraft des Böttcher geht, warf ich denselben eine Kohlrübe an den Kopf. Böttcher rief: „Ach Gott, ach Gott schon wieder.“ Schlossermeister Polz bestätigte die Befundung des Vorzeugen. Der Angeklagte bestritt: die Kartoffeln geworfen oder ein solches Geständnis gemacht zu haben. Frau Madep-range: Sie sei in der Böttcher'schen Wohnung gewesen, als ein Stein durchs Fenster fiel. Bei dieser Gelegenheit war Wolter im Zimmer. Gastwirthssohn Dau hat ebenfalls mehrere unerklärliche Dinge, wie das Bewegen und Fliegen von Gegenständen in der Böttcher'schen Wohnung gesehen. Die Mutter des Angeklagten, die bemerkte, daß sie früher niemals an Spuk geglaubt, erzählte in sehr ausführlicher Weise, wie sie die verschiedensten Gegenstände in der Böttcher'schen Wohnung habe fliegen und tanzen sehen. Ihr Sohn habe an diesen Vorgängen keinerlei Schuld. Böttcher Leo: Er habe ebenfalls gesehen, wie in die Böttcher'sche Wohnung ein Stein durchs Fenster flog. Der Angeklagte sei bei dieser Gelegenheit im Zimmer gewesen. Im Weiteren habe er gesehen, daß in einer Schüssel die Kohlrüben in der Böttcher'schen Wohnung sich bewegten. Präsi.: Wie erklärten Sie sich diesen Vorgang? B.: Ich war der Meinung, daß die Kohlrüben ertrunken waren, und in Folge der Wärme im Zimmer sich bewegten. Lehrer Leue: Der Angeklagte war 2 Jahre lang mein Schüler. Er war anfänglich sehr lügenhaft, hat sich aber später gebessert. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß der Angeklagte im Ballspiel stets sehr geschickt war.

Die Beweisaufnahme war damit beendet und es begannen die Plaidoyers. — Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Bieber (Berlin): Ich beantrage die Freisprechung meines Clienten. Die heutige Beweisaufnahme hat nicht den geringsten positiven Beweis für die Schuld des Angeklagten ergeben.

Kleine Chronik.

G. Aus Madrid, 10. März, wird uns geschrieben: Gestern hat die erste Aufführung des neuesten Dramas von José Echegaray im Teatro Español stattgefunden. Das ausverkaufte Haus bot einen glänzenden Anblick. Was Madrid an Vertretern von Kunst und Wissenschaft befißt, hatte sich daselbst versammelt, auch einige Mitglieder des Hofes wohnten der Vorstellung bei. Der Erfolg war nach den beiden ersten Acten ein gewaltiger, und der Enthusiasmus des Publikums nahm ungeheure Dimensionen an. Der dritte Act indes enttäuschte, er enthielt starke Unwahrscheinlichkeiten, die Ereignisse überstürzten sich darin und der Schluß ist wenig befriedigend. Wie von eingeweihter Seite behauptet wird, hat Echegaray diesen Act in außerordentlich kurzer Zeit fertig stellen müssen, um die Aufführung noch in dieser Saison zu ermöglichen, und so erklärt sich auch die Schwäche einzelner Motive. Die prachtvolle, edle Sprache, die Schönheit einzelner Scenen und die geschickte Steigerung der dramatischen Effecte in dem gelungenen Theil des Werkes verhalten dem Dichter im Laufe des Abends zu demaltem Hervortritt. Der Inhalt des Werkes, das den Titel: Manantial que no se agota (die nie verfliegende Quelle) führt, ist folgender: Anselmo, ein einfacher, nur der Wissenschaft lebender Mann hatte ein einziges Mal in seinem Leben ein Weib wahrhaft geliebt, diese verführte ihn und heirathete seinen besten Freund Gaspar. Erst am Grabe dieses Weibes fanden sich die Freunde wieder, und an dem neuen Freundschaftsbündnis, das sie nun schlossen, nahm Leandro als Vertrauter Anselmos theil. Aus der Ehe Gaspars waren zwei Kinder entprossen: Sofia, ein sanftes, träumerisches Mädchen, und Juan, ein leichtsinniger, zu allen Thorheiten geneigter Mensch. Anselmo hatte sich, nachdem ihm jenes Weib seinen Freund vorgezogen hatte, einer vorübergehenden Leidenschaft hingegeben, die Frucht dieser Verbindung war Ramiro; Mutter und Kind aber hatte er schnell vergessen. Damit schließt die dem Drama vorangehenden Ereignisse. Beim Anfange desselben ist Ramiro 22 Jahre alt. Anselmo, von Gewissensbissen gepeinigt, hat im Laufe der Jahre große Anstrengungen gemacht, um seinen Sohn und dessen Mutter wiederzufinden; vergeblich blieben seine Bemühungen, und so suchte er sein Vergehen dadurch gut zu machen, daß er der Beschützer verlassener, hilfloser Jünglinge wurde. Eines Tages kam ein junger Mensch zu ihm; es war sein Sohn, der von seiner sterbenden Mutter einen Brief brachte, durch den das Kind dem Schutze des Vaters empfohlen wurde. Anselmo nahm ihn als Secretär in seinen Dienst; Ramiro, unbekannt mit dem Inhalte jenes Briefes und der Vaterschaft Anselmos, war ein etwas leichtfertiger, aufbrausender Bursche, und als solcher Freund von Juan, doch hatte er trotz aller thörichten Streiche eine edle Herzensbildung bewahrt. Im zweiten Act finden wir in einem Landhause Andalusens, dem Besitztum Anselmos, diesen mit seinem Secretär, sowie den daselbst zum Besuch weilenden Gaspar mit seinen beiden Kindern. Bald faßt Ramiro Neigung zu Sofia, die diese auch erwidert; mit Entrüstung bemerken dies ihre Angehörigen, welche von Anselmo die Entlassung seines Secretärs fordern. Dieser weigert sich, das Ersuchen zu erfüllen, und Juan, als er seine Schwester im trauten Zwiegespräch mit Ramiro überwaft, fordert ihn auf zum Kampfe auf Tod und Leben. Der Zweikampf, der nach andalusischer Sitte mit Messern ausgefochten wird, findet im Garten statt. Ramiro erscheint wieder auf der Scene, ohne zu wissen, ob er seinen Gegner getödtet hat oder ob dieser, wie er es zu thun pflegt, nur vorgeht, getroffen zu sein, um seinen Gegner dann hinterlistig zu überfallen. Der durch den Lärm hinzugerufene Anselmo veranlaßt seinen Sohn zur Flucht und giebt sich dann selbst als denjenigen an, der Juan getödtet hat; ein kleiner Wortwechsel habe sein Blut schnell in Wallung gebracht. Der dritte Act spielt acht Jahre später. Ramiro hat bei Leandro, dem alten Freunde und Vertrauten Anselmos, Aufnahme gefunden; aus dem leicht-

sinnigen Jüngling ist ein an Erfahrung und Wissen gereifter Mann geworden, der in Leandro seinen Vater erblickt, zu dem er in inniger Neigung ausflieht. Seiner alten Liebe getreu, denkt er Sofia zu heirathen, deren Hand ihm, dem nun in glänzender socialer Stellung Befindlichen, ihr Vater nicht mehr verweigert. Leandro liegt auf dem Sterbeteib; Anselmo, der seinen seine achtjährige Zuchthausstrafe wegen Todschlags abgebußt hat, eilt nun herbei, weil er fürchtet, daß Leandro im Todes-kampfe Ramiro Alles enthüllen und dessen Glück dadurch plötzlich zerstören könnte. Er erscheint zu spät, Ramiro weiß bereits von dem ungeheuren Opfer, das ihm sein Vater gebracht hat, und als Gaspar ihm nur die Wahl zwischen Vater und Braut läßt, sinkt er seinem Vater in die Arme. Damit schließt das Drama; die letzten Worte Gaspars lassen in bezug auf die Zukunft der Tochter und Ramiro doch noch ein Paar werden. „Manantial que no se agota“ ist also die „Unerschöpfliche Quelle“ der Liebe unter Blutsverwandten, der Aufopferung des Vaters für sein Kind und der Alles überragenden kindlichen Liebe zum Vater. Mit mehr Recht noch, meinte ein Bewunderer des Dichters, kann Echegaray selbst „Manantial que no se agota“ genannt werden, denn er selbst ist wahrlich ein unerschöpflicher Born, in dessen unergründlichen Tiefen noch viel Schönes schlummert und von dem sich noch Viele erfrischen und erquickenden Trank holen werden.

Goldfunde. Aus San Francisco wird geschrieben: In Folge der im Santa Clara-District gemachten Goldfunde herrscht im ganzen südlichen Theile des Staates Californien eine ungeheure Aufregung. Tausende sind unterwegs nach dem neuen Goldlande. Von San Diego sind in den letzten Wochen durchschnittlich täglich 600 Leute nach der Minengegend aufgebrochen. Die Bedienten der Hotels und Restaurants sind fast alle fort. Ebenso haben die Telegraphisten und zwei Drittel der Beamten der Guayama-Eisenbahn ihre Posten verlassen. Der beste Beweis dafür, daß im District Santa Clara wirklich Gold gefunden wird, ist, daß noch Niemand zurückgekehrt ist. Ein Herr, welcher von den Santa Taranta-Minen kam, brachte 9000 Dollars in Goldstaub, welche er in der Bank in San Diego hinterlegte. Die Mexikaner, welche schon lange dort nach Gold gegraben haben, heimten täglich jeder für 15 Dollars ein. In Guayama in Unter-Californien giebt es fast keine Männer mehr. Das Thal, in dem das edle Metall gefunden ist, enthält drei durch den Quarz gehende Goldadern. Die Preise für Lebensmittel in der Gegend sind selbstredend erstaunlich hoch.

Der Marfall des Schahs. Eine ganz eigenthümliche Bedeutung, so schreibt dem „H. C.“ ein deutscher Postbeamter aus Teheran, wird von den Persern dem Marfalle des Schah beigelegt. Derselbe stellt einen ungeheuren, von langen einstöckigen Gebäuden umflossenen viereckigen Raum mit offenen Schuppen an den Seiten dar, unter deren Schutz im Sommer der unerträglich heißen wegen die Pferde Tag und Nacht im Freien gehalten werden. Das Dach dieser Schuppen ruht auf zahlreichen Säulen aus Ziegelfsteinen, und mehrere hundert arabische und turkmenische Pferde sind an ihnen angebunden. Den weißen Rassepferden werden zum Zeichen, daß sie für den persönlichen Gebrauch des Schah und seiner Familie bestimmt sind, die Schweife roth gefärbt, und kein Perser darf dieses Zeichen verwechseln, will er nicht, daß sein widerrechtlich mit diesem Ehrenzeichen versehenes Pferd confiscirt wird. Neben seiner eigenthümlichen Bestimmung ist dem Marfalle des Schah eine zweite ganz eigenthümliche Aufgabe zugefallen. Er gilt als sichere Freistätte für Bebermann, und wenn in Persien ein Unrecht geschehen und wer nirgends sonst zu seinem Rechte gelangen kann, von ein Verbrechen begangen und sich von Geshären verfolgt weiß, der kann sich nach dem Marfall des Schah flüchten und darf sicher sein, daß der Stallmeister über ihn und sein Anliegen dem Schah Bericht erstatten und daß ihm auf diese oder jene Weise geholfen wird. Es können aber häufig Jahre vergehen,

bis die Unglücklichen dazu begnadigt werden, das Angesicht des Sonnenjohannes schauen zu dürfen. Bis dahin aber geht es ihnen im Marfall zu Teheran herzlich schlecht. Die Armen sind da schutzlos den Launen der Beamten preisgegeben. Vom Stallmeister beginnend, der seine Unwesenheit dem Schah jahrelang verheimlichen kann, bis zum niedrigsten Stallknecht und jüngsten Pferdejungen herab, welche ihre rohesten Späße an ihm ausüben dürfen, ist alle muß er durch reichliche Geschenke befriedigen. Wehe darum dem mittellosen Perser, dessen Noth ihn zwingt, hier in der Höhle des Löwen seine letzte Zuflucht zu suchen. Abgegeben von den verschiedensten Placereien und Quälereien, denen er da beständig ausgesetzt ist, abgeben von dem Umstande, daß das hergelohe Personal ihn da ruhig verbütern lassen kann, läuft der Arme, dessen Mittel es ihm nicht gestatten, rechts und links Gold zu streuen, noch ernstlich Gefahr, heimlich — denn öffentlich darf das nicht geschehen — aus dem Marfall geworfen zu werden und dann unvermeidlich in die Hände der draußen beständig lauernden Hühner zu fallen. Nur die Stallknechte selbst können von der Bestimmung des Marfalls als Zufluchts-stätte für Verbrecher den ergiebigsten Gebrauch machen. Beständig im warmen Kiste sitzend, dürfen sie ungefragt die größten Schandthaten begehen, ohne Polizei und Gesez im mindesten zu fürchten. Die Stallknechte des Schahs sind deshalb in ganz Teheran als die größten Spitz-buben verrufen und gefürchtet, denen Jedermann am liebsten in weitem Bogen aus dem Wege geht.

Ein ungewöhnlicher Nothstand ist seit längerer Zeit in Smiths County, Kansas, Nord-Amerika, ausgebrochen. Dort kann seit geraumer Frist kein Testament gemacht, keine Erbschaft erhoben, keine Nachlassenschaft geregelt, keine Vormundschaft bestellt werden. Der Nachlassenschaftsrichter des County ist schon vor einem Jahre wahnsinnig geworden; unter dem bestehenden Geseze aber war nur allein fähig, sich für wahnsinnig zu erklären, und das war natürlich unmöglich. Die Gesezgebung wird jetzt angegangen, jene Bestimmung dahin zu verbessern, daß der Gouverneur die Stelle eines durch Tod oder anderweitig an Ausfüllung des Amtes verfallenden Nachlasschaftsrichters zu besetzen berechtigt ist.

Mormonenpriester. Eines Abends kamen zwei angebliche Mormonenpriester in ein jütändisches Bauernhaus — so erzählen dänische Blätter — und baten um ein Nachtlager, welches ihnen von dem Besizer gern gewährt wurde. Gegen Morgen wurde der Bauer durch ein aus der Fremdenkammer erschallendes Jammern aufgeweckt, er stand auf, ging hinein und fand dort einen der Fremden in schweren Krämpfen liegen; bald darauf zuckte derselbe nochmals schwer zusammen und — war eine Leiche. Der Hausbesitzer war hierüber sehr wenig erbaut, doch tröstete ihn der überlebende Fremde aufs Beste und sprach zugleich die Hoffnung aus, daß es ihm als einem Priester der Mormonen wohl gelingen werde, den Verbliebenen wieder ins Leben zurückzurufen. Der Landmann machte natürlich darüber große Augen, umsonst, als der Priester ihm erklärte, daß er zu denjenigen wenigen „Heiligen der letzten Tage“ gehöre, denen die Kraft inne wohne, Wunder zu thun. Der Bauer wurde nun aufgefodert, möglichst viele Zeugen für die bevorstehende Auferweckung des Toten herbeizuholen, und nach Verlauf einer halben Stunde hatte sich ein zahlreiches Publikum versammelt. Der Priester wollte eben mit seinen Versuchen beginnen, als der Bauer dem Priester ganz unbefangen erklärte, daß die Auferweckung noch mehr Eindruck machen würde, wenn er den Toten erst einmal etwas mit seinem Handteib behandelte. Der Mormone wollte hierauf nicht eingehen; in dessen der entgegenkommende Bauer stand schon im nächsten Augenblicke mit einem Beil vor dem Toten und holte gerade zum Schlage aus, als der Leichnam plötzlich im Ru auf die Beine sprang und, nachdem er seine Schenkel zusammengegriffen hatte, an den verblüfften Zuschauern vorbei zur Thür hinausstürzte. Sein lauterer Gump wurde ihm auf der Stelle nachgeworfen.

Die Aussagen der Zeugen Kupath und Polz sind um so weniger von Belang, als dieselben in der Verhandlung zu Werder nicht befragt haben, daß sie den Anklagen haben werfen sehen. Dagegen hat eine Reihe durch- aus glaubwürdiger Zeugen Dinge beobachtet, die die Thäterschaft des Angeklagten vollständig ausschließen. Wir leben glücklicherweise in einem Zeitalter, wo man an Spuk und Wunder nicht mehr glaubt, ich muß aber betonen, es wäre ein unerklärliches Wunder, wenn der Angeklagte all diese Dinge fertig gebracht hätte. Der Angeklagte müßte ein reiner Taschenspieler sein, wenn er die ihm zur Last gelegten Handlungen gethan hätte. Es ist auch gar nicht einzusehen, welches Motiv den Angeklagten veranlaßt haben könnte, all diese Dinge zu begehen. Der Angeklagte hatte es bei seinen Grobheiten sehr gut, er hatte also keinen Grund, derartige Sachen zu machen. Es ist nicht meine Aufgabe, zu untersuchen, wer der Thäter gewesen ist, jedenfalls lassen die Zeugenaussagen es für möglich erscheinen, daß eine dritte Person ihre Hand im Spiele gehabt hat. Ich bin überzeugt, der hohe Gerichtshof wird auf bloße Indicien hin den Angeklagten nicht verurtheilen.

Staatsanwalt Stachow: Ich hatte mir vorgenommen, sehr kurz zu sein, die Rede des Herrn Verteidigers veranlaßt mich jedoch, mich etwas eingehender zu äußern. Ich habe, offen gestanden, nach den Agitationen, die von gewisser Seite unternommen wurden, eine ganz andere Verteidigungsrede erwartet. Die Spiritisten kamen, trotz großer Kälte, in Scharen von Berlin nach Refau, um sich das Spukhaus anzusehen. Sie haben selbst den Herrn Justizminister erlucht, das Gerichtsverfahren zu inhibiren, da dasselbe der Würde des Gerichts schaden und den geistlichen Stand lächerlich machen könnte. Die Beweisaufnahme hat ergeben, daß kein Anderer als der Angeklagte die Dinge gemacht hat. Der Staats- anwalt beleuchtete alsdann die Einzelheiten der Beweisaufnahme und bemerkte: Diejenigen Zeugen, die den Angeklagten entlastet, sind eben der Meinung, daß ein unsichtbarer Geist dies Alles hervorgebracht hat; auf deren Aussagen ist mithin wenig Gewicht zu legen. Das Motiv, das den Angeklagten geleitet hat, gipfelte in der Absicht, sich einen, selbstverständ- lich sehr frivolten Scherz, zu machen. Er begann mit dem Klopfen und da er sah, daß dies ihm glückte, so ging er eben weiter. Ich beantrage, die Ver- rufung zu verwerfen und das Urtheil der ersten Instanz zu bestätigen.

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Bieber: Ich muß dem Herrn Staats- anwalt erwidern, daß ich es nicht für angeeignet halte, im Gerichtssaal zu debattiren, ob es einen Spuk gebe, sondern lediglich die nachten Thatfachen ins Auge zu fassen. Diese sind aber meiner Meinung nach nicht geeignet, die Schuld des Angeklagten festzustellen. Was die Spiritisten gethan, ist mir unbekannt, ich sehe den Spiritisten vollständig fern.

Staatsanwalt Stachow: In der in München erscheinenden Zeitschrift „Ephim“ steht: „Herr Rechtsanwalt Dr. Bieber hatte den Muth, die Ver- theidigung zu übernehmen.“ Danach nahm ich an, Herr Rechtsanwalt Dr. Bieber sei von den Spiritisten als Verteidiger bestellt.

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Bieber: Ich habe bereits einmal Veranlassung genommen, den Zeitungen mitzutheilen, daß ich von den Spiritisten nicht als Verteidiger bestellt worden bin. Ich wiederhole diese Erklärung hiermit. Die „Ephim“ oder sonstige spiritistische Zeitschriften lese ich nicht.

Der Gerichtshof zog sich hierauf zur Beratung zurück. Nach etwa halbstündiger Beratung verkündete der Präsident, Landgerichtsrath Daedel: Der Gerichtshof hat für erwiesen erachtet, daß der Angeklagte der Verübung des Klopfens am 13. November, sowie der Vererber der Kar- toffeln, des Schinentuchens und des Messers am 15. November gewessen ist. Ebenso hat der Gerichtshof durch die Beweisaufnahme die Ueber- zeugung gewonnen, daß der Angeklagte dem Zeugen Neumann die Fenster eingeworfen hat. Was das Strafmäß anlangt, so hat der Gerichtshof angenommen, daß, wenn auch eine dritte Hand im Spiele gewesen sein mag, die Hauptschuld doch immerhin den Angeklagten trifft. Es ist ja allerdings nicht zu verkennen, daß an der Ausdehnung des Unfalls den Angeklagten nicht die alleinige Schuld trifft, sondern daß das Verhalten seiner Umgebung den Angeklagten verlorbt hat, seine tollsten Streiche fort- zuweisen. Das preussische Landrecht hatte für solchen Unfug strafliche Be- stimmungen; es verordnete die körperliche Züchtigung. Der Gerichtshof ist nicht in der Lage, eine solche Strafe zu verhängen, dagegen erachtet er die vom ersten Richter erkannte Strafe für angemessen. Der Gerichtshof hat deshalb im Namen des Königs für Recht erkannt, daß die Berufung des Angeklagten zu verwerfen und das Erkenntniß des ersten Richters zu bestätigen ist.

Provincial-Beitung.

Breslau, 14. März.

Will'scher Tanzstundenball. In dem festlich erleuchteten großen Saale des Breslauer Concerthauses fand am 1. März cr. der von Frau Tanzlehrerin Will veranstaltete Schlußball der diesjährigen Tanz- unterrichts-Curse statt. Alle Tänze wurden mit Sicherheit und Eleganz ausgeführt und wurden von den Zuschauern, die zum großen Theil aus

den Verwandten der Schüler und Schülerinnen bestanden, mit großem Beifall aufgenommen. Der Ball gab einen neuen Beweis von den guten Lehr-Erfolgen der Frau Will.

Grünberg, 13. März. [Freitag. — Kirchliches. — Evan- gelischer Männer- und Jünglingsverein.] Am 26. März c. findet hier eine Sitzung des Kreisrates statt. — Während der diesmaligen Fastenzeit fallen in der hiesigen evangelischen Kirche die Donnerstags- Vormittags-Gottesdienste aus, an deren Stelle treten besondere Passions- Gottesdienste an den Freitag-Nachmittagen. — Der hiesige evangelische Männer- und Jünglingsverein erfreut sich einer stetigen Zunahme an Mitgliedern. Der Zuwachs dürfte der vorzüglichsten Leitung und den wöchentlich im Verein gehaltenen lehrreichen Vorträgen zuzuschreiben sein. In der letzten Montags-Sitzung des Vereins sprach Lehrer Wittkubus aus Banitz in höchst feierlicher Weise über das Thema: „Der Mensch und das Meer.“

Schweidnitz, 13. März. [Vom Gymnasium.] Dem Ver- nehmen nach ist die von dem hiesigen Magistrat als Patron vollzogene Wahl des Oberlehrers Dr. Monse in Waldenburg zum Director unseres Gymnasiums bestätigt worden. Die Einführung desselben in sein Amt wird wahrscheinlich in der ersten Hälfte des nächsten Monats erfolgen.

V. Riegnitz, 13. März. [Eisverfetzung.] Während bei dem ein- getretenen Schneewetter die Kabbach, die Schwarzwasser und der Mühl- graben wenig oder gar nicht über ihre Ufer getreten, hat gestern die Weidelahe in Folge einer Eisverfetzung bei Barzdorf den niederen Theil des Dorfes, die Feldflur bis nahe an die Stadt und stellenweise die Chaussee überfluthet, auch das Dorf Beckern und zugehörige Aeder wurden unter Wasser gesetzt. Die Fluth hat die Höhe von 1883 über- schritten und durch Vernichtung der Winterfrachten erheblichen Schaden an- gerichtet. Fuchsbach stand in Häusern und Stallungen das Wasser, die Bewohner mußten in die oberen Räume flüchten und das Vieh ander- weitig unterbringen. Für die Kabbacher sind zum Glück Gewitter- regen und Wolkenbrüche im Gebirge äußerst gefährlich, während eine Ueberschwemmung beim Eintritt des Frühjahr zu den Seltenheiten gehört.

Aus den Nachbargebieten der Provinz.

Posen, 13. März. [Die Erbschaft.] Im Landtags-Wahlkreise Grätz-Köfen-Neutomischel-Schniegel ist auf den 23. und 29. d. Mts. an- berufen worden. Am 23. d. Mts. findet in den Wahlbezirken die Erbschaft- wahl an Stelle der gestorbenen oder verstorbenen Wahlmänner, am 29. d. Mts. in Grätz die Wahl des Abgeordneten an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Magdzinski statt. (Pos. Ztg.)

Telegramme.

(Original-Telegramm der Breslauer Zeitung.)

Berlin, 14. März. Die Arnberger Regierung hob die durch den Landrath verfügte Schließung des Schwelmer Lehrervereins auf.

Paris, 14. März. Antoinette Mandatniederlegung findet hier allgemein beifällige Aufnahme. Man erwartet, er werde sich wieder in den französischen Unterhanverband aufnehmen lassen und sich bei den nächsten allgemeinen Wahlen zur Deputirtenkammer um ein Mandat bewerben.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 14. März. Der Landgerichts-Director Bachmann ist gestorben.

Paris, 14. März. Etienne, Deputirter für Oren, ist zum Unter- staatssecretär der Colonien ernannt, welche dem Handelsministerium unterstellt wurden. — Die Hausjuchungen bei der Patriotenliga werden heute fortgesetzt. Die „Republique“ meldet: Die Haus- juchungen bewiesen, daß ein vollständiger Mobilisierungsplan befüß allgemeiner Empörung bestände, in welchem alle Details geregelt seien.

Paris, 14. März. Die boulangistischen Blätter kündigen an, Boulanger werde Laguerre, Raftant und Tourquet in die Kammer begleiten. Die Behörden trafen umfassende polizeiliche und militärische Maßregeln, um die geplante Manifestation vor der Kammer zu ver- hindern. Auch in den Departements finden zahlreiche Hausjuchungen bezüglich des Processes gegen die Patriotenliga statt.

Athen, 14. März. Die Arbeiten des Canals von Corinth werden entgegen anderen Meldungen fortgesetzt. Gegen eventuelle Ruhestörungen werden Truppen entsendet.

Alexandria, 14. März. Peters ist heute früh nach Aken abgereist.

Cours-Blatt.

Breslau, 14. März 1889.

Berlin, 14. März. [Amtliche Schluss-Course.]			
Eisenbahn-Stamm-Actien.		Inländische Fonds.	
Cours vom 13.	14.	Cours vom 13.	14.
Galiz. Carl-Ludw.-B. 86 90	85 90	D. Reichs-Anl. 4 1/2	109 — 109 —
Gothard-Bahn. ult. 145 90	146 50	do. do. 3 1/2	103 80 103 70
Lübeck-Büchen. ult. 177 40	177 50	Posener Pfandbr. 4 1/2	102 50 102 50
Mainz-Ludwigshaf. ult. 115 70	115 60	do. do. 3 1/2	101 60 101 60
Mittelmeerbahn. ult. 120 70	120 50	Preuss. 4 1/2 cons. Anl.	108 80 108 75
Warschau-Wien. ult. 213 70	214 —	do. 3 1/2	104 40 104 20
Eisenbahn-Stamm-Prioritäten.		Ausländische Fonds.	
Breslau-Warschau. ult. 64 10	63 70	do. Pr.-Anl. de 55	173 20 173 20
Ostpreuss. Südbahn. ult. 118 —	118 —	do. 3 1/2 St.-Schldsch	102 — 101 90
Bank-Actien.		Schl. 3 1/2 Pfdb. L.A.	101 70 101 60
Bresl. Discontobank. ult. 114 50	114 20	do. Rentenbriefe. ult.	105 80 105 70
do. Wechselbank. ult. 106 60	107 30	Eisenbahn-Prioritäten-Obligationen.	
Disc.-Command. ult. 240 50	240 20	Oberschl. 3 1/2 Lit.E.	— — — —
Oest. Cred.-Anst. ult. 163 10	162 90	do. 4 1/2 1879	102 70 102 70
Schles. Bankverein. ult. 131 90	131 60	R.-O.-U.-Bahn 4 1/2	104 50 104 60
Industrie-Gesellschaften.		Ausländische Fonds.	
Archimedes. ult. 149 50	—	Egypter 4 1/2	87 30 87 30
Bismarckhütte. ult. 196 —	197 50	Italienische Rente. ult.	96 30 96 10
Bochum-Gusssthl. ult. 201 20	200 70	Mexikaner. ult. ult.	93 70 93 70
Bresl. Bierbr. Wiesner ult. 51 60	52 —	Oest. 4 1/2 Goldrente ult.	93 50 93 60
do. Eisenb. Wagenb. ult. 182 20	184 —	do. 4 1/2 Papirr. ult.	— — — —
do. Pferdeb. ult. 145 30	145 50	do. 4 1/2 Silber. ult.	70 50 70 40
do. verein. Oelfabr. ult. 94 90	94 50	do. 1860er Loose. ult.	120 — 120 —
Cement-Giesel. ult. 166 90	166 90	Poln. 5 1/2 Pfandbr. ult.	64 60 64 60
Donnersm. Giesl. ult. 77 20	76 80	do. Liq. Pfandbr. ult.	58 — 58 10
Dorm. Union St.-Pr. ult. 102 60	101 70	Rum. 5 1/2 Staats-Obl. ult.	96 50 96 60
Erdmannsd. Spinn. ult. 108 10	107 90	do. 6 1/2	107 10 107 10
Fraust. Zuckerfabrik ult. 147 90	—	Russ. 1880er Anleihe ult.	91 10 91 10
Görl. Eis.-Bd. (Lüders) ult. 191 50	190 —	do. 1884er do. ult.	102 60 102 60
Hofm. Waggonfabrik ult. 175 —	174 90	do. 4 1/2 B.-Cr.-Pfbr. ult.	96 20 96 10
Kramsta Leinen-Ind. ult. 142 —	142 20	do. 1883er Goldr. ult.	114 50 114 60
Laurahütte. ult. 139 50	138 50	do. Orient-Anl. II. ult.	67 20 67 20
Obschl. Chamotte-F. ult. 164 50	164 50	Serb. amort. Rente ult.	83 40 83 90
do. Eisb.-Bed. ult. 113 80	112 70	Türkische Anleihe. ult.	15 50 15 50
do. Eisen-Ind. ult. 201 70	201 70	do. Loose. ult. ult.	42 20 42 40
do. Portl.-Cem. ult. 152 40	152 —	do. Tabaks-Actien ult.	100 25 100 20
Oppeln. Portl.-Cem. ult. 129 90	130 —	Ung. 4 1/2 Goldrente ult.	85 40 85 20
Redenhütte St.-Pr. ult. 141 50	141 —	do. Papierreute ult.	79 20 79 —
do. Oblig. ult. 116 —	116 —	Banknoten.	
Schlesischer Cement ult. 230 —	230 —	Oest. Bankn. 100 Fl.	168 35 168 —
do. Dampf-Comp. ult. 132 —	132 50	Russ. Bankn. 100 R.	218 30 217 50
do. Feuerversich. ult. —	—	Wechsel.	
do. Zinkh. St.-Act. ult. 170 10	172 —	Amsterdam 8 T. ult.	— 169 20
do. St.-Pr.-A. ult. 170 10	172 —	London 1 Lstrl. 8 T. ult.	— 20 48 1/2
Tarnowitzer Act. ult. —	—	do. 1 — 3 M. ult.	— 20 35
do. St.-Pr. ult. 97 70	99 70	Paris 100 Fres. 8 T. ult.	— 80 85
Privat-Discont 2 1/2.	—	Wien 100 Fl. 8 T. ult.	168 — 168 —
		do. 100 Fl. 2 M. ult.	167 40 167 10
		Warschau 100 R. 8 T. ult.	217 75 217 15

Waffenhandels-Telegramme.

Oppeln, 13. März, 8 Uhr Vorm. U.-B. 3,90 m. St.
— 14. März, 8 Uhr Vorm. U.-B. 3,78 m. Letzte Nachricht.
Brieg, 13. März, 11 Uhr Vorm. O.-B. 5,60, U.-B. 3,54 m. St.
— 14. März, 8 Uhr Vorm. O.-B. 6,26, U.-B. 4,98 m. Steigt langsam.
Breslau, 13. März, 12 Uhr Mitt. O.-B. — m U.-B. + 0,27 m.
— 14. März, 12 Uhr Mitt. O.-B. — m U.-B. + 0,78 m.

Litterarisches.

Der dreifüßige oder Normal-Geigensteg, erfunden und begründet von Hermann Ritter, Würzburg. Verlag von Georg Herz. — Ritter geht in seiner Schrift von falschen Annahmen aus. Es widerspricht durchaus der Erfahrung, daß die Innenfalten gegen die äußeren bei jedem Instrumente abfallen. Ebenso ist es jedem denkenden Geigenbauer bekannt, daß eine Belastung der Decke außer dem Druck des zweifüßigen Steges, eine Hinderung der Schwingungen hervor- bringt, besonders wenn der Druck, wie bei dem dreifüßigen Stege, im Herzen der Decke stattfindet. Hinderungen der Schwingungen der Decke sind aber keine Tonerbesserungen. Wenn ferner Ritter Saiten, Stieg, Resonanz-Decke und Kasten als die Factoren bezeichnet, welche der Tonerzeugung dienlich sind, so wird man diese Behauptung nicht ohne Weiteres gelten lassen können. Stimme und Balken sind ebenfalls von großem Einflusse; durch sie wird, natürlich bei guten Instrumenten, fast immer die ungleiche Kraft der Saiten ausgeglichen. A. B.

Das Anfechtungsgesetz vom 22. Juli 1879 und die §§ 22 ff. der Deutschen Concursordnung, erläutert durch die Entscheidungen des Reichs- gerichts von B. Lutz, Rechtsanwalt. Verlag von H. W. Müller in Berlin. — Die kleine, 33 Seiten umfassende Schrift bietet zu jedem einzelnen Paragraphen die Entscheidungen des Reichsgerichts in systematischer Ordnung und wird den Richtern und Anwälten schon um deswillen will- kommen sein, weil sie die Urtheile aus allen vorhandenen Sammelwerken zum ersten Male umfasst.

Das Preussische Gefinderecht gemeinschaftlich dargestellt von Amts- gerichtsrath Pöschel; 3. Auflage, bearbeitet von Landrichter Lindenberg in Berlin. Verlag von H. W. Müller, ebendasselbst. Das vorliegende Werkchen versucht es zuerst, die große Zahl der Gefindeproceße dadurch zu vermindern, daß es das Publikum über die Rechte und Pflichten des Gefindes und der Herrschaften in einer, keinerlei Vorkenntnisse voraus- setzenden Vortragsweise unterrichtet. Daß dieser Versuch von Erfolg ge- wesen ist, dafür spricht das Bedürfnis einer 3. Auflage. Zahlreiche Bei- spiele, an welchen die gesetzlichen Vorschriften erprobt und erläutert werden, sowie die beigegebenen Entscheidungen der höchsten Gerichtshöfe werden dazu beitragen, die Dienstherrschaften vor Schaden und Unbequemlichkeiten zu bewahren.

Handels-Zeitung.

Kaffeemarkt. Hamburg, 14. März, 1 Uhr 20 Minuten Mittags. [Bericht von Siegmund Robinow & Sohn in Hamburg, vertreten durch Ludwig Friedländer in Breslau.] März 87 1/4, Mai 88 1/4, Juni 88 1/4, Juli 88 1/4, August 89, September 89 1/2, October 89 1/2, December 89 1/4. Tendenz: Ruhig. — Zufuhr 10000 Sack. — New-York eröffnete mit 5 Points Baisse.

* Errichtung einer neuen Zuckerfabrik. In der Gegend von Gom- mern, im Kreise Jerichow, wird, nach dem „L. T.“, die Errichtung einer neuen grossen Zuckerfabrik geplant.

* Salzpreise in England. Seit der Bildung des englischen Salz- syndicats ist Salz ungeheuer theuer geworden. Der Preisliste für März zufolge stieg gewöhnliches Salz von 7 sh 6 d auf 13 sh 6 d, Butter- saltz von 7 sh 6 d auf 15 sh 6 d, Kalkutta-Salz von 8 sh 6 d auf 16 sh 6 d, und viereckige Stücke für den Hausgebrauch hoben sich von 13 sh 6 d auf 35 sh per Tonne.

* Lübeck-Büchener Eisenbahn. Im „Berl. Actionär“ lesen wir: Ein kleiner Conflict zwischen der Staats-Eisenbahn-Verwaltung und der Direction der Lübeck-Büchener Bahn macht in Handelskreisen mannigfach von sich reden. Derselbe ist zwar im Augenblick bereits beigelegt, doch dürften die Acten um so weniger für immer geschlossen sein, als dabei wichtige Verkehrs-Interessen in Betracht kommen, deren weitere Verfolgung seitens des Handelsstandes wohl mit Sicherheit zu erwarten steht. Nach früherer Gepflogenheit wurden für Brücken- und Fluss-Uebergänge (Traject-Anstalten etc.) in die Personen- und Güter- tarife Zuschläge eingerechnet. An der Elbbrücke bei Lauenburg sind die Preussischen Staatsbahnen mit zwei Dritteln theilhaft, während der Antheil der Lübeck-Büchener Bahn ein Drittel beträgt. Die Brücke hat eine Länge von 1 km, bei der Tarification werden jedoch 15 km berechnet und von den Tarifzuschlägen für 14 km entfallen demnach zwei Drittel an die Preussischen Staatsbahnen und ein Drittel auf die Lübeck-Büchener Gesellschaft. Neuerdings hat nun bekannt-

Letzte Course.

Berlin, 14. März, 3 Uhr 10 Min. [Dringliche Original-Depesche der Breslauer Zeitung.]			
Cours vom 13.		Cours vom 13.	
Berl. Handelsges. ult.	178 62	Oest. Südb.-Act. ult.	100 50 102 75
Disc.-Command. ult.	240 75	Drum. Union St.-Pr. ult.	102 — 101 62
Oesterr. Credit. ult.	163 25	Laurahütte. ult.	139 — 138 75
Frankf. Disc. ult.	102 87	Egypter. ult.	87 12 87 —
Galizier. ult.	86 62	Italiener. ult.	96 — 96 —
Lombarden. ult.	43 25	Russ. 1880er Anl. ult.	90 87 90 87
Lübeck-Büchen. ult.	177 12	Russ. 1884er Anl. ult.	102 50 102 62
Mainz-Ludwigsh. ult.	115 87	Russ. II. Orient.-A. ult.	67 25 67 50
Marienb.-Mlawka. ult.	82 12	Russ. Banknoten. ult.	217 75 217 50
Mecklenburger. ult.	154 87	Ungar. Goldrente ult.	85 12 85 —

Producten-Börse.

Berlin, 14. März, 12 Uhr 20 Minuten. [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) April-Mai 189. 50, Septbr.-October 187. 50. Roggen April-Mai 151. —, Septbr.-October 152. 50. Rüböl April-Mai 57. 60, Sept.-Oct. 51. 40, Spiritus 50er April-Mai 51. 50, August-Septbr. 53. 70, Petroleum loco 23. 30. Hafer April-Mai 141. 50.

Berlin, 14. März. [Schlussbericht.]			
Cours vom 13.		Cours vom 13.	
Weizen pr. 1000 Kgr.	14.	Rüböl pr. 100 Kgr.	14.
Höher. ult.	188 50	Fest. ult.	57 25 57 70
April-Mai. ult.	187 — 187 50	Septbr.-Octbr. ult.	51 30 51 70
Septbr.-Octbr. ult.	187 — 187 50	Spiritus.	
Roggen pr. 1000 Kgr.	14.	pr. 10000 L.-pCt.	—
Fest. ult.	150 25 150 75	Ermattend.	—
April-Mai. ult.	151 — 151 25	Loco mit 70 M. verst. ult.	33 — 32 80
Septbr.-Octbr. ult.	151 50 152 25	Loco mit 50 M. verst. ult.	52 75 52 50
Hafer pr. 1000 Kgr.	14.	April-Mai 50er ult.	51 50 51 40
April-Mai. ult.	140 25 141 75	August-Septbr. 50er ult.	53 70 53 10
Mai-Juni. ult.	140 — 140 50	Stettin, 14. März. — Uhr — Min.	
Cours vom 13.		Cours vom 13.	
Weizen pr. 1000 Kgr.	14.	Rüböl pr. 100 Kgr.	14.
Fest. ult.	183 — 184 50	Fest. ult.	57 20 57 50
April-Mai. ult.	183 — 184 50	Septbr.-Octbr. ult.	51 — 51 20
Septbr.-Octbr. ult.	183 — 184 50	Spiritus.	
Roggen pr. 1000 Kgr.	14.	pr. 10000 L.-pCt.	—
Fest. ult.	147 — 148 —	Loco mit 50 M. verst. ult.	52 20 52 50
April-Mai. ult.	147 — 148 —	Loco mit 70 M. verst. ult.	32 60 32 70
Septbr.-Octbr. ult.	149 50 150 80	April-Mai 50er ult.	31 70 31 80
Petroleum loco	12 — 12 —	August-Septbr. ult.	33 90 34 —
loco	12 — 12 —	Magdeburg, 14. März. Zuckerbörse.	

Magdeburg, 14. März. Zuckerbörse.			
13. März.		14. März.	
Rendement Basis 92 pCt.	19,80—20,10	Rendement Basis 92 pCt.	19,80—20,10
Rendement Basis 88 pCt.	18,75—19,00	Rendement Basis 88 pCt.	18,75—19,20
Nachproducte Basis 75 pCt.	13,50—15,80	Nachproducte Basis 75 pCt.	13,50—15,80
Brod-Raffinade ff.	30,50	Brod-Raffinade ff.	30,50
Brod-Raffinade f.	30,25	Brod-Raffinade f.	30,25
Gem. Raffinade II.	29,00—29,50	Gem. Raffinade II.	29,00—29,50
Gem. Melis I.	28,50	Gem. Melis I.	28,50
Tendenz am 14. März: Rohzucker fest, Raffinirte fest.			

Glasgow, 14. März, 11 Uhr 10 Min. Vorm. Roheisen Mixed numbers warrants 44, 1.

2 Breslau, 14. März. [Von der Börse.] Nachdem der Ver- kehr auf Grund günstiger Wiener Notizen in fester Haltung begonnen hatte, ermattete überall die Tendenz, so dass der Schluss bei vielfachem Angebot sich wesentlich schwächer stellte. Als Grund für die ein- getretene Ermattung wurde das von Berlin gemeldete Gerücht vom Tode des Ex-Königs Milan angegeben. Als eine Art Bestätigung dieser Nachricht glaubte die Speculation den gleichzeitig avisirten starken Rückgang der Serbenwerthe auffassen zu dürfen. Das Geschäft entwickelte sich erst in der zweiten Hälfte der Börse einigermaßen, während zuerst eine totale Stille den gesammten Markt beherrschte hielt.

Per ultimo März (Course von 11 bis 1 1/4 Uhr): Oesterr. Credit-Actien 163—162 1/4 bez., Ungar. Goldrente 85 1/4—85 bez., Ungar. Papierrente 79 bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte 139 1/8—138 5/8 bez., Donners- markthütte 77 1/4—77 bez., Oberschles. Eisenbahnbedarf 113 1/2—1 1/4 bez., Russ. 1880er Anleihe 91 bez., Russ. 1884er Anleihe 102 3/4 bez., Orient- Anleihe II 67 1/4 bez., Russ. Valuta 217 1/4—1 1/2 bez., Türkei 15 1/2—3/8 bez., Egypter 87,30 bez.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 14. März, 11 Uhr 45 Min. Credit-Actien 163, —. Disconto-Commandit —, —. Still.

Berlin, 14. März, 12 Uhr 20 Min. Credit-Actien 163, —. Staats- bahn 102, 60. Italiener 96, 10. Laurahütte 139, 10. 1880er Russen 91, 10. Russ. Noten 217, 70. 4proc. Ungar. Goldrente 85, 20. 1884er Russen 102, 60. Orient-Anleihe II 67, 10. Mainzer 115, 80. Disconto-Commandit 240, 90. 4proc. Egypter 87, 50. Ziemlich fest.

Wien, 14. März, 10 Uhr 10 Min. Oesterr. Credit-Actien 303, —. Marknoten 59, 45. 4 1/2 ugar. Goldrente 101, 75. Still.

Wien, 14. März, 11 Uhr 10 Min. Oesterr. Credit-Actien 303, 25. Staatsbahn 242, 50. Lombarden 101, 25. Galizier 204, 50. Oesterr. Silberrente —, —. Marknoten 59, 45. 4proc. ugar. Goldrente 101, 75. do. Papierrente 94, 30. Elbethalbahn 204, 50. Fest.

Frankfurt a. M., 14. März. Mittag. Credit-Actien

den der Minister der öffentlichen Arbeiten für die Preussischen Staatsbahnen die Beseitigung der Brückenanschläge angeordnet; häufig bemerkt, beträgt der mit dieser Verkehrsverleinerung verbundene Einnahmeausfall für die preussischen Staatsbahnen p. pt. 4 000 000 M. Wegen Beseitigung des Anschlages für die Brücke bei Lauenburg war in Folge davon mit der Lübeck-Büchener Eisenbahn zu verhandeln. Die Verhandlungen sind jedoch leider resultatlos verlaufen, indem die Lübeck-Büchener Gesellschaft den Verzicht auf ihren Anteil einfach abgelehnt hat. Unter diesen Umständen blieb der preussischen Staats-eisenbahn-Verwaltung nichts anderes übrig, als die ihrerseits in Aus-sicht genommene Tarifreduction durch Beseitigung der Tarifzuschläge für den Lauenburger Elbübergang fallen zu lassen. Ob es den Ein-wirkungen der beteiligten Verkehrskreise gelingen wird, die Lübeck-Büchener Gesellschaft zu einer anderen Haltung und zur Wiederauf-nahme der Verhandlungen mit der preussischen Staatsbahnverwaltung zu bestimmen, lassen wir dahingestellt sein. Das pecuniäre Interesse der Lübeck-Büchener Bahn würde nach unseren Informationen jeden-falls einen derartigen Verlauf der Angelegenheit nicht ausschliessen.

* Getreide- und Mehlgeschäft der Schweiz. Aus Zürich wird der „B. u. H.-Z.“ darüber berichtet: Die Weizeneinfuhr unseres Landes bewegte sich letzter Zeit in normalen, doch engeren Grenzen, weil allenthalben bedeutende, an vielen Stellen sogar grosse Vorräthe auf-gestapelt sind, und die rückgängige Coniunctur einerseits die Importeure zur Zurückhaltung beim Einkauf und Bezug drängt, während anderer-seits die Müller aus gleicher Ursache nur den absoluten Bedarf decken. Auch ist der Absatz in Folge des Wassermangels, welcher den Betrieb vieler Mühlen einschränkt, nicht bedeutend. Diese wenig erquickliche Geschäftslage dürfte noch einige Wochen andauern und eine volle Ent-wicklung der Transaction behindern. Das Gros für den Consum liefert noch immer Ungarn, und dürften diese Provenienzen bis zur nächsten Ernte dominiren, nachdem die bisherigen Bezüge an russischem Weizen gezeigt haben, dass die letzte Ernte durchschnittlich wenig befriedigende Qualitäten lieferte, die bei der Vermahlung namentlich hinsichtlich der Ausbeute ein ungünstiges Resultat ergaben, während der ungarische Weizen in dieser Beziehung sehr befriedigt und durchschnittlich ein gutes Mähergebniss sichert. Von rumänischem Weizen wurden noch vor Schiffahrtschluss einige grössere Partien gekauft, die aber erst später ankommen können. Die hier allein zur Verwendung gelangenden Prima-Qualitäten sind aber in Rumänien nur mehr selten und zu hohen Preisen zu haben, so dass von dieser Seite keine grösseren Lieferungen für die Schweiz mehr erfolgen können. Von Mannheim aus werden Bemühungen gemacht, um nach der Central- und Ostschweiz vorzudringen, allein diese Offerten vermögen den-nigen von ungarischer Seite nicht Stand zu halten, so dass nur der äusserste Westen sich dieser Waare ab und zu bedient. Der Import an ungarischem Mehl ist im Steigen begriffen und hat im verflossenen Monat einen bedeutenden Umfang gewonnen. Die Aussichten auf ein flott Geschäft auch für fernher sind sehr gut, denn allerorten zeigt sich in Folge des grossen Wassermangels und der beschränkten Lieferfähigkeit der einheimischen Mühlen ein stärkerer Bedarf emdländischen Fabrikats. Die mit Januar auf Basis des neuen Handelsvertrags eingetretene Zollermässigung von 2,50 Frcs. auf 2 Frcs. hat die Importeure veranlasst, mit neuen Bezügen zuzuwarten, wodurch die Lager entblösst wurden und nunmehr successive wieder ersetzt werden müssen. Wie schon angedeutet, hat überdies die seit Monaten andauernde trockene Witterung alle Wasseradren so sehr herabgebracht, dass eine Anzahl Mühlen unseres Landes feuern muss, während andere nur wenig zu erzeugen vermögen. Um nun aus dieser Verlegenheit zu kommen und die regelmässigen Abnehmer zu bedienen, sind die Müller genöthigt, sich mit anderen Fabrikaten zu behelfen, welche die un-varischen Mühlen am besten liefern. In Mais hat sich die Einfuhr stark vermehrt und verwendet man viel ungarischen und rumänischen Mais zweiter Qualität. In Folge Uebernahme des Alkoholvertriebes durch den Staat ist nämlich die einheimische Fabrikation bedeutend estiegen, ausserdem wird im Allgemeinen auf ein besseres Product reflectirt, demnach die inländischen Brennereien auf den Bezug eines nten Rohstoffes angewiesen sind. Die Verwendung von Mais ist gegenwärtig dadurch erleichtert, weil die Preise desselben niedrig, jene für Kartoffeln aber hoch sind.

Gefekgebung, Verwaltung und Rechtspflege.
Breslau, 12. März. [Landgericht. Strafkammer I. — Fahr- räffige Brandstiftung.] In der „Am großen Wehr“ unweit der Salzgrasse belegenen Farbewarenmühle des Herrn Huguenel war am Sonntag, den 30. December v. J., Vormittag 9 Uhr Feuer aus- gebrochen. Trotz des eifrigen Eingreifens der sehr schnell herbeigerufenen Feuerwehr wurde ein großer Theil des Mühlengrundstücks und die in emfelsen aufgestellten Vorräthe an Farben und Farbbolz vom Feuer vernichtet. Bei dem sehr schwer zugänglichen Terrain war es nur der

herrschenden Windstille zu danken, dass nicht auch die anliegenden Fabriken und Mühlen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Wir haben seiner Zeit über den Umfang des Feuers, sowie auch darüber berichtet, dass die Schuld an dem Unglück dem in der Mühle beschäftigten gemeinen Arbeiter Hermann Tschapke allein zuzuschreiben sei. Tschapke hatte, da am Sonntag laut polizeilicher Vorschrift die Mühle nicht in Gang gesetzt werden durfte, von Morgens 7 Uhr an zusammen mit dem Arbeiter Heinrich Schifor die Reinigungs- und Schmierarbeiten an dem Mähl- und Stampfwert besorgt. Schifor war um 8 1/2 Uhr aus der Mühle gegangen, um in einer nahe gelegenen Restauration zu frühstücken. Bei dieser Gelegenheit setzte er seine offene Dellempfe in brennendem Zustande an einen sicheren Ort, gleichzeitig befahl er dem Tschapke, derselbe solle bis zu seiner Rückkehr die Mühle nicht verlassen, Frühstüd werde er ihm mitbringen. Kurz nach der Entfernung des Schifor ist auch Tschapke fortgegangen, er hat seiner in der Nähe befindlichen Geliebten einen kurzen Besuch abgestattet. Er will etwa nach einer Vierteltunde zurück gekommen sein. Bei seinem Eintritt in die Mühle fand er einen kleinen Theil derselben in brennendem Zu- stande, das Feuer war mit aller Wahrscheinlichkeit durch seine Dellempfe entstanden. Er hatte dieselbe angeblich auf die Brückenwaage gesetzt. Bei Aufräumen der Brandstelle ist dieselbe aber an einer anderen Stelle auf- gefunden worden. An dem Fundort hatten vor dem Brande die Farben- vorräthe gestanden, es erschien also wahrscheinlich, dass Tschapke die Lampe zwischen den Säcken verborgen hatte. Er war sofort nach Ent- deckung des Feuers mit den Worten: „Ach was ist mir passiert!“ davon gelaufen, ohne überhaupt eine Nachricht an die Nachbarschaft oder an in unmittelbarer Nähe befindliche Feuerwache zu geben.

Nach zwei Tagen hatte man den Flüchtling eingefangen und ihn bis heute in Untersuchungshaft behalten. Die I. Strafkammer hatte auf die wegen fabriklischer Brandstiftung gegen ihn erhobene Anklage das Urtheil zu sprechen. Während der Staatsanwalt mit Rücksicht auf die Größe des angerichteten Schadens 6 Monat Gefängnis unter Abrechnung von 2 Monat Untersuchungshaft in Antrag brachte, erkannte das Strafkammer-Collegium auf 4 Monat Gefängnis.

—1 Görlitz, 12. März. [Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts.] stand der Volksschullehrer Tschisch aus Simpel, angeklagt des Diebstahls, in drei Fällen. Tschisch war bereits vom Schöffengericht in Mustau dieserhalb zu 5 Wochen Gefängnis verurtheilt worden, wollte sich aber mit dem Urtheil der ersten Instanz nicht zufrieden geben und hatte Berufung eingelegt. Aus dem interessanten Zeugenvorhör ist folgendes hervorzuheben: Im Sommer des Jahres 1886 machte sich Tschisch auf den Weg nach Görlitz, um seinem Amtsbroschen einen Besuch abzustatten. Derselbe vermittelte bald darauf seine Hühnerhütte, dachte aber nicht im Entferntesten daran, dass Lehrer Tschisch der Dieb sein könnte. Im Herbst entdeckte der Bestohlene bei seinem Freunde und Kollegen die Uhrfette, jedoch ohne das Verloque, welches sich an derselben befunden hatte. Bei dem Ausruf der Verwunderung: „Du hast ja meine Uhrfette,“ gerieth Tschisch in sichtbare Verlegenheit, knöpfte sich rasch den Rock zu und verschwand. Zwei Jahre waren vergangen, als der rechtmäßige Be- sitzer der Uhrfette dieselbe in einem Streuhäufen, welcher erst kurz vorher angefahren war, wiederfand; es ist unzweifelhaft, dass sie der Dieb, um sich von dem Verdachte zu reinigen, dorthin gelegt hatte. Durch Sach- verständige wurde festgestellt, dass die Uhrfette nur wenige Tage im Freien gelegen haben kann, aber nicht 2 Jahre. Den zweiten und dritten Dieb- stahl beging Tschisch im Frühjahr 1888 bei dem Förster Rötke in Wühl- rofe, dessen Sohn er Unterricht erteilte. Eines Tages bemerkte man, dass verschiedene Gegenstände, u. a. eine silberne Uhrfette, Taschentücher, Handtücher, Strümpfe, zwei goldene Ringe aus dem unverschlossenen Commobenschub abhanden gekommen waren. Der Förster erstattete Anzeige und siehe da, bald darauf kamen die Sachen plötzlich wieder zum Vor- schein. Tschisch hatte sie wieder an Ort und Stelle gelegt und bat schließlich den Förster wegen seines Leichtsinnes in einem Briefe um Verzeihung. Eigentümlicher Natur waren die Entschuldigungs- gründe, welche der Angeklagte anführte. Er hätte, sagte er, die Abficht gehabt, seiner Braut ein Paar Ringe anfertigen zu lassen, die Taschentücher sollten ihm für seinen Schnupfen dienen, die Ketten wollte er verfertigt haben, u. s. w. Der Staatsanwalt sprach kein Bedauern aus, nicht gegen die viel zu niedrige Strafe, welche der Angeklagte vom Schöffengericht erhalten, Berufung eingelegt zu haben. Der Gerichtshof verwarf die vom Angeklagten eingelegte Berufung.

—1 Görlitz, 12. März. [Beurtheilung.] Der Köpfergefelle Johann Traugott Rood aus Köthen, welcher am 5. November v. J. wegen Mordes der Tochter des Thonhiesers Rood in Köthen bei Mustau zum Tode und wegen Körperverletzung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt worden war, wurde vom Kaiser zu lebens- länglichem Zuchthaus begnadigt.

Einrahmungen von Kupferstichen, Photographien, Portraits etc. werden in eigener Rahmenfabrik an- gefertigt. **Bruno Richter**, Kunsthandlung, Breslau, Schlossstraße.

Familiennachrichten.

Verlobt: Fr. Ella v. Weech, Fr. Brem.-Lt. Walter v. Eber- hardt, Karlsruhe. Fr. Mar- garethe Freundt, Fr. Lieut. Schifmann, Stargard i. P. Fr. Toni Brandes, Fr. Sec.- Lieut. Alexander v. Schmeling-Diringshofen, Klostergut Off- leben—Cofel. Fr. Eisdorfer, Fr. Rfm. Ernst St. Blanquart, Breslau.

Geboren: Ein Knabe: Frn. Amts- richter Dr. Avenarius, Greifens- berg. — Ein Mädchen: Frn. Dr. Müller, Ples; Frn. Paul Siller, a. J. Goldberg (Villa Hamisch).

Gestorben: Fr. Auguste Thum, geb. Strebe, Dtsch.-Krone. Fr. Hauptm. Katharina v. Czanz, geb. v. Stosch, Culm a. B. Fr. Rechn.-Rath Ernst Reichert, Berlin. Fr. Geh. San.-Rath Dr. v. Paffan, Dresden. Fr. Graf Ludwig v. d. Gröben,

Gr.-Schwansfeld. Fr. Hotelbes. Bertha Bach, geb. Lehmann. Rimpfisch. Fr. Mathilde Deutsch, verw. Apotheker Berndt, geb. Sielscher, Biffa i. P.

Friscben
Schellfisch,
Zander,
Hecht,
Lachs,
lebende
Karpfen,
Flusshechte, Aale,
empfehl
E. Huhndorf,
Schmiedebrücke 21.
Filiale: Neue Schweidnitzerstr. 12.

Süße, hochrothe Meß. Apfelsinen,
das Duzend von 30 Pfg. an, neue beste Malta-Kartoffeln, das Pfd 20 Pfg., empfiehlt
J. Titze, Sunfernstraße 8.

Münsterberger Gemüse-Präserven:
Schnittbohnen, Brechbohnen, Spinat, Ober- rüben, Möhren, Weisskohl, Rothkohl, Braun- kohl, Wirsingkohl, Rosenkohl, Sauerkohl, Sellerie, Suppengemüse, Pfefferkraut.
Zu haben in den bekannten Niederlagen in Breslau und in den Provinzen Schlesien und Posen. [1247]

Angefommene Fremde:

Hötel weisser Adler, Schlawerstr. 10/11.	Eisenberg, Rfm., Berlin.	Neisser, Rfm., Danzig.
Hörnprechtelle Nr. 201.	Lehmann, Rfm., Berlin.	Rothhaus, Fabrik-Director, Northeim.
Graf Zintenstein, Rtschf., Rtschf.	Dehner, Rfm., Dresden.	Hammer, Rfm., Wittenberg.
Grafen Rittberg, n. Gmt., Schwanzara, Rfm., Bayen.	Leuchner, Rfm., Berlin.	Albrecht, Rfm., Ratibor.
Schmige, Rittmstr., n. Gmt., Moblau.	Schwartz, Rfm., Weiz.	Jacob, Lehrer, n. Gmt., Gnesen.
Blumenthal, Fabrikbesitzer, Glogau.	Schloßauer, Rfm., Berlin.	Schlabaum, Rfm., Gnesen.
Scholz, Igl. Amtsr., n. Gmt., Kroschitz.	Möbius, Rfm., Leipzig.	Fr. Pastor Bentert, Nie- gersdorf.
Rojahn, Hauptm., Naute.	Duchet, Rfm., Kofigan i. B.	Fr. Major Schuch, Hirschberg.
Stafinski, Eheologe, Thorn.	Kofsthan, Rfm., Wachen.	Hötel z. deutschen Hause, Albrechtsstr. Nr. 22.
Hagelstein, Rfm., Hamburg.	Saulmann, Rfm., Berlin.	Kengler, Rtschf., Alt-Kranz.
Weisel, Rfm., Newporf.	Neefen, Rfm., Bremen.	Wochl, Rentier, n. Frau, Glogau.
Nowak, Rfm., Hamburg.	Mienmann, Rfm., Hannover.	Schwarzer, Baumeister, Zauerzig.
Jästen, Rfm., Wachen.	Grabmeier, Rfm., Rdn.	Günter, Piarvermeier, Ericsaph.
Bietling, Prof., Dresden.	Wäger, Rfm., Elberfeld.	Matthias, Buchhändler, n. Fr., Liegnitz.
Heinzel, Gutsb., Thalau.	Baumert, Rfm., Glogau.	
Grieger, Rfm., Walsenburg.	Schmidt, Rfm., Dresden.	
„Heinemanns Hotel zur goldenen Gans.“	Schweinitz, Rfm., Dieben.	
Hörnprechtelle Nr. 688.	Ringer, Rfm., W. Glöbbsch.	
Frau Vandesalt, Victor, n. Fr., Neudorf.	Voigt, Rfm., Mählfhausen.	
Bender, Elektro-Techniker, Bamberg.	Marb, Rfm., Paris.	
Wawrzyniak, Director, An- tonin.	Genoff, Rfm., Wien.	
Horalski, Rfm., Pleschen.	Hötel du Nord, Neue Taschenstraße Nr. 18.	
Vorhaus, Rfm., Wittenberg.	Graf v. d. Schulenburg, Rtschf., Zrubufch.	
	Dr. Parisius, Berlin.	
	Dr. Gürtler, Rzt., Hannover.	
	Rupel-Norton, Stubent, Hannover.	
	Kienig, Rfm., Bremen.	
	Freund, Buchbdr., Beuthen.	

Courszettel der Breslauer Börse vom 14. März 1889.

Deutsche Fonds.			Antliche Course (Course von 11—12 1/4 Uhr).			Bank-Actien.		
	vorig. Cours.	heutiger Cours.						
Presl. Stdt.-Anl. 4	105,00 B	105,10 B	Oberschl. Lit. E. 3 1/2	102,25 B	102,25 B	Börsen-Zinsen 4 Procent.	Ausnahmen angegeben.	
Reichs.-Anl. 4	109,00 B	109,10 B	do. do. F. 4	101,75 G	101,75 G	Dividenden 1887/1888.	vorig. Cours. heut. Cours.	
do. do. 3 1/2	103,90 B	103,85 bz	do. do. G. 4	104,90 G	104,90 G	Bresl. Discontob. 5	6 1/2 114,10a15bzB	114,25 bzB
iegn. Stdt.-Anl. 3 1/2	—	—	do. 1873 ... 4	104,75 G	104,90 B	do. Wechselrb. 4 1/2	6 1/2 107,00 bz	107,30a7,00bz
ress. cons. Anl. 4	108,85 bz	108,90 bzB	do. 1874 ... 4	104,75 G	104,90 B	D. Reichsb. *) 1/2	5 1/2 —	—
do. do. 3 1/2	104,50 B	104,50 B	do. 1879 ... 4 1/2	102,95 G	103,00 B	Oesterr. Credit. 8 1/2	9 1/2 —	—
do. Staats-Anl. 4	—	—	do. 1880 ... 4	104,75 G	104,90 B	Schles. Bankver. 6	7 131,40 bz	131,50 bz
do. -Schuldsch. 3 1/2	103,00 B	102,00 G	do. 1883 ... 4	—	—	do. Bodencred. 6	6 125,25 G	125,25 G
ress. Pr.-Anl. 55 3 1/2	—	—	Ndrsch. Zweigb. 3 1/2	—	—	*) Börsenzinsen 4 1/2 Procent.		
fäbr. schl. alt. 3 1/2	101,60 G	101,70 B	R.-Oder-Ufer 4	104,75 G	104,90 B	Industrie-Papiere.		
do. Lit. A. 3 1/2	101,70a75 bzB	101,75a65 bzG	do. II. 4	104,75 G	104,90 bzB	Archimedes ... 10	—	149,00 B
do. Rusticale. 3 1/2	101,70a75 bzB	101,75a65 bzG	Eisenbahn-Stamm- und Stamm-Prioritäts-Actien.			Bresl. A.-Brauer. 0	—	—
do. Lit. C. 3 1/2	101,70a75 bzB	101,75a65 bzG	Börsen-Zinsen 4 Procent.	Ausnahmen angegeben.	do. Baubank. 0	—	—	—
do. Lit. D. 3 1/2	101,70a75 bzB	101,75a65 bzG	Dividenden 1887/1888.	vorig. Cours. heut. Cours.	do. Börs.-Act. 5 1/2	—	—	—
do. alt. 4	101,85 G	101,90 B	Br. Wsch. St. P. *) 1 1/2	64,50 B	—	do. Spr.-A.-G. 10	—	137,25 B
do. Lit. A. 4	101,85 G	101,90 B	Galiz. C. Ludw. 4	—	—	do. Strassenb. 6	7 145,75 G	145,75 G
do. do. 4 1/2	—	—	Lombard. p. St. 2 1/2	—	—	do. Wagenb.-G. 5	—	184,75 ebzG
do. n. Rusticale 4	102,00 B	101,90 B	Lüb.-Büch. E. A. 7 1/4	—	—	Donnersmreckh. 0	3 77,75 bz	77,25 G
do. Lit. C. 4	101,90 B	101,90 B	Mainz Ludwigh. 4 1/2	—	116,00 B	Erdmnd. A.-G. 0	6 —	—
do. Posener 4	102,55 bzG	102,50 bzG	Marienb.-Mlw. 1	—	—	Frankf. Güt.-Eis. 6 1/4	4 1/2 —	113,75a50 B
do. do. 3 1/2	101,75 B	101,65 G	Oest.-franz. Stb. 3 1/2	—	—	O.-S. Eisenb.-Bd. 0	—	152,00 G
Zentrallandsch. 3 1/2	—	—	*) Börsenzinsen 5 Procent.			do. Portl.-Cem. 2 1/2	6 131,00 G	129,00 G
rentenbr., Schl. 4	105,70 B	105,80 B	Ausländische Fonds und Prioritäten.			Oppel. Cement 2 1/2	6 165,00 G	165,00 G
do. Landesclt. 4	—	—		vorig. Cours. heutiger Cours.		Schles. C. Giesel 10 1/2	12 132,50 G	132,50 G
do. Posener 4	103,00 etw. bz	103,00 bzG	Egypt. Stts.-Anl. 4	87,25 G	87,40 G	do. Dpf.-Co. 3 1/2	—	p. St. —
Schl. Pr.-Hilfsk. 4	102,50 G	102,50 B	Italien. Rente. 5	96,20 G	96,15 bz	do. Gas-A.-G. 6	—	—
do. do. 3 1/2	102,50 G	102,50 B	do. Eisenb.-Obl. 4	58,90 bz	58,90 bz	do. Holz.-Ind. 5 1/2	6 117,10 bz	117,50 B
In- u. ausl. Hypoth.-Pfandbriefe u. Indust.-Obligat.			Krak.-Oberschl. 4	101,75 G	101,75 G	do. Lebensvers. 3 1/2	—	p. St. —
Goth. Gr.-Cr.-Pf. 3 1/2	—	96,15 bz	do. Prior.-Act. 4	—	—	do. Leineminnd. 6 1/2	—	142,00 B
Russ. Met.-Pf. g. 4 1/2	96,00 B	96,15 bz	do. Cem. cons. Anl. 6	—	—	do. Cem. Grosch. 11 1/2	18 1/2 230,00 G	229,00 G
Schl. Bod.-Cred. 3 1/2	100,45 B	100,45 B	Oest. Gold-Rente 4	93,90 B	93,90 B	do. Zinkh.-Act. 6 1/2	9 169,50 G	173,00 bzG
do. rz. à 100 4	103,85a90 bzkl.	103,95 B	do. Pap.-R. F. A. 4 1/2	—	—	do. do. St.-Pr. 6 1/2	9 169,50 G	173,00 bzG
do. rz. à 110 4 1/2	112,45 B	112,40 B	do. do. M. N. 4 1/2	—	—	Siles. (V. ch. Fab.) 6	7 133,75 ebz	134,00 bzG
do. rz. à 100 5	105,25 B	105,25 B	do. Silb.-R. J. J. 4 1/2	70,30 bzG	70,55a50a55 bz	Laurahütte ... 5 1/2	—	140,00 bzB
do. Communal. 4	103,90 B	104,00 B	do. do. A. O. 4	70,25 bz	70,40 B	Ver. Oelfabrik. 5 1/2	—	94,75 B
Bresl. Strssb. Obl. 4	—	—	do. Loose 1860 5	120,00 G	120,00 G	Zuckerf. Fraust. 14	—	149,75 ebz
Dmrsmkh. Obl. 5	—	—	Poln. Pfandbr. 5	64,50a65 bz	64,55 bz	Ausländische Papiergeld.		
Henckel'sche	—	—	do. do. Ser. V. 5	64,65 bz	64,65 bz	Oest. W. 100 Fl. ... 168,15 bzB	168,10 bz	168,10 bz
Partial-Obligat. 4 1/2	—	—	do. Lq.-Prdb. 4	58,20a35 bz	58,30 bz	Russ. Bankn. 100 SR. 217,80 bz	218,00 bz	218,00 bz
Kramsta Oblig. 5	103,25 G	103,25 G	Rum. am. Rente 5	96,60a70 bz	96,45 bz	Wechsel-Course vom 13. März.		
Laurahütte Obl. 4 1/2	104,90 B	104,90 B	do. Staats-Obl. 6	107,10 bzG	107,10 G	Amsterd. 100 Fl. 2 1/2	8 T. 169,15 G	169,15 G
O. S. Eis. Bd. Obl. 5	105,25 G	105,25 G	Russ. 1877er Anl. 5	—	—	do. do. 2 1/2	2 M. 168,60 G	168,60 G
T. Winckl. Obl. 4	103,00 G	102,75 G	do. 1880er do. 4	91,00 G	91,00 G	London 1 L. Strl. 3	8 T. 20,475 B	20,475 B
Deutsche Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.			do. 1883 Goldr. 6	—	—	do. do. 3	3 M. 20,345 B	20,345 B
Br.-Schw.-Fr. H. 4	104,75 G	104,90 B	do. 1884er Anl. 5	102,60 Gkl. 102,75 G	102,40 Gkl. 102,75 G	Paris 100 Frcs. 3	8 T. 80,90 G	80,90 G
do. K. 4	104,75 G	104,90 B	do. Or.-Anl. II 5	67,30 G	67,25 G	do. do. 3	2 M. —	—
do. 1876 4	104,75 G	104,90 B	Serb. Goldrente 5	—	—	Petersb. 100 SR. 6	3 W. —	—
B.-Wsch. P.-Obl. 5	—	—	Türk. Anl. conv. 1	15,40 G	15,50 bz	Warsch. do. 6	8 T. 217,25 G	217,25 G
Oberschl. Lit. D. 4	104,75 G	104,90 B	do. 400Fr.-Loose fr	42,25 G	42,00 G	Wien 100 Fl. ... 4	8 T. 167,80 G	167,80 G
			Ung. Gold-Rente 4	85,30a40 bz	85,40 bz	do. do. 4	2 M. 167,00 G	167,00 G
			do. do. 4 1/2	78,90 G	78,90 G	Bank-Discont 3 pCt. Lombard-Zinssuss 4 pCt.		
			do. Pap.-Rente 5	79,80a90 bzB	79,10 G			